

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 132

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Samstag, den 7. Juni

Erscheint wöchentlich 6 mal
Gratists beilagen: „Zeitgeschichte im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Fröhliche Pfingsten!

Pfingsten 1930.

Pfingstglaube ist die Zuversicht auf die Erfüllung des Wunsches, der Sehnsucht, die sich in dem Lied ausdrückt: „Komme, heiliger Geist...“

Stärker und inbrünstiger als wohl je zuvor sollte und mühte heute, am Pfingsttag 1930, das Volk um das Kommen dieses heiligen Geistes sein! Oder noch mehr: ein Sehnen danach, daß in das Wirrsal, in den quirlenden Kampf des Tages ein Geist hineinkommt, ein zwingender Sinn, ein — Ziel sich wieder findet! In diesem Krieg aller gegen alle, wobei allzuoft Dolch und Pistole, Schlagring und Zaunlaten ihre durchaus ungeistigen Rollen spielen. Gewiß hat es im politischen Kampf um die Macht nie an Rohheiten gefehlt, aber was jetzt an Ungeistigkeit durch die deutsche Welt geht, ist nicht mehr erträglich; und wenn eine rein geistige Beeinflussung dieses unheiligen Ungeistes keine Wirkung mehr auszuüben vermag, dann soll die Obrigkeit auch „ihre Schwerter nicht umsonst führen!“ Immer wird es Parteien geben, immer werden sich politische und wirtschaftliche Gleichgestimmte, gleiche Ziele erstrebende Teile des Gesamtvolkes zusammensuchen, die anders denken, wollen, sprechen und handeln, die aber „Partei“, also „Teil“ sind, und schon deswegen den Anspruch nicht erheben zu können, alle anderen, das Ganze des deutschen Volkes zu verewaltigen mit den heute üblichen, absolut ungeistigen Mitteln.

Auch in den Formen politischer Parteien tritt nur allzuoft eine Art geistiger Erstarrung ein. Die festgeprägten Anschauungen vergangener Jahre sträuben sich gegen tatsächlich vorhandene geistige Umschichtungen, leisten dort einen häufig erst in letzter, dringender Minute unwillig oder gar nicht aufgegebenen Widerstand, wo sich ein neuer Geist emporzurichten versucht. Wieder einmal hat sich die Absicht als undurchführbar erwiesen, Teile, Parteien zu stärken, weil einheitlich gerichteten und geleitetem Vollen auf der Bühne der Politik zusammenzubringen. Um auch auf diese Art zu verhindern, daß dort nicht immer wieder die unerquicklichen parlamentarisch-politischen Szenen sich abspielen, denen das deutsche Volk kopfschüttelnd zusehen mußte. Diese Einigung herzustellen oder auch nur einzuleiten, ist mißlungen und nach wie vor wird jede einzelne Partei ihr Sondermedikament anzupreisen versuchen.

Daß deutsche Not von heute und morgen und wohl auch noch für längere Zeiten hinaus einen anderen Geist erbeicht, wird instinktiv gefühlt, hier und da auch ausgesprochen, ohne aber, wie es den Anschein hat, erstarrte Formen sprengen zu können. Allzuwiele „Ärzte“, in der Hand jenes Sondermedikament tragend und es empfehlend, stehen um den kranken Leib des geistig und wirtschaftlich schwersten Not leidenden Deutschlands herum. Und am deutlichsten sichtbar äußert sich dieser beklagenswerte Ungeist nur allzuoft darin, daß immer — der andere „schuld“ ist an dieser Not. Ein griechischer Philosoph hat einmal gesagt: „Man gehört auch zum Böbel, so lange man immer auf andere die Schuld schiebt, aber man ist auf der Bahn der Weisheit, wenn man nur sich selber verantwortlich macht.“ Das ist dieser neue, der „heilige“ Geist, weil aus der Erkenntnis der eigenen Schuldhaftigkeit auch erst das Bewußtsein der Verantwortungspflicht erwacht und erwachen kann.

Fast ist es so, als ob wir Deutsche in vielerlei fremden Sprachen nicht zu einander reden, sondern einander anschreien. Noch kam nicht der Geist über uns, der uns zwingt, in einer Sprache zu sprechen, einer Sprache, in der der Geist einer innenpolitisch-wirtschaftlichen Verständigung, des Sich-Verstehens — Wollens endlich zum Ausdruck kommt. Weil wir alle dann in einem Geiste, dem Geiste heiliger Liebe zu Heimat und Volk, auch zu denken gelernt haben.

Das wäre ein Pfingstwunder, größer wohl noch als jenes es ist, das uns die Bibel über das erste Pfingstfest schildert. „Und es kam ein Brausen vom Himmel...“ Nur dürfen wir nicht bloß harren und hoffen auf das Kommen dieses verheißenen Geistes wie die Apostel und Jünger es taten und tun durften. Im „Faust“ singen die Engel:

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.“

Das ist eine Mahnung, die gerade heute so viel des Notwendigen für das deutsche Volk enthält. Nicht jenes

Harren und Harren auf das Kommen des Pfingstwunders, auf das Erscheinen eines „heiligen Geistes“ ist es, was heute dem deutschen Volke in allen seinen Teilen als leichtes Schicksal bestimmt ist, sondern aus der Erkenntnis der Selbstverantwortung für jeden einzelnen heraus das Wollen und das Wissen:

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.“ Dr. Pr.

Frühling.

Im Garten wieder die Kastanien schneien,
Die ersten Rosen blüh'n im Sonnenlicht,
Und grüne Wimper wehen von den Mäien —
Dies alles zeigt des Frühlings Angesicht.

Ja, Frühlingszeit, die schönste auch im Leben,
Die noch von allem Trug und Falsch gezeit,
Da lichte Engel durch das Leuchten schweben
Und wir nicht kannten Leid noch Traurigkeit.

Da auf dem Meere wehten Deutsche Farben,
Und deutsche Schiffe hielten draußen Wacht,
Da uns nicht Feinde und nicht Reid verdarben,
Da war's ein Land, ein Volk — und Frühlingspracht!

So kannten wir's; doch alles hat ein Ende.
Gedenken wir der großen Zeit einmal,
Da hob das deutsche Leid empor die Hände,
Da reckten sich die Schultern, jung und schmal.

Ich seh' aus blauen Knabenaugen leuchten,
Von jenen Tagen einen Widerschein,
Es will das Leid uns oft die Wimper feuchten,
Doch einmal wird auch dies zu Ende sein.

Schon wieder hören wir die Glocken klingen
Zu Pfingsten, feierlich, so hell und rein,
Ihr Klang möcht' tief uns durch die Seele dringen,
Denn laß wie einstmal wieder Frühling sein.

J. S.

Pfingstüberraschung.

Das Reich als Ehefister. — Vermut im Schadenfreudebeher. — Der „Strohmann“.

Man mag ja zu Pfingsten nur ungern ein politisches Lied singen, weil das ja, einem bekannten Spruch Goethes zufolge, ein „garstig“ Lied ist, also nicht recht paßt zum „lieblichen Fest“. Aber dieses garstige politische Lied wird jetzt überall gesungen werden, da ja gerade die neuen Steuererhöhungsvorschläge herausgekommen sind. Dabei wird es allerhand Dissonanzen geben! Vor allem wegen der „Le dig e n s t e u e r“. Da kann es doch für alle, die von ihr bedroht sind, nur ein „Gebot der Stunde“, nur eine „Parole des Tages“ geben, die in lauten Tönen hinausgerufen werden muß: Junggefallen, Junggefallenen Deutschlands, vereint euch! Wartet eure heiligsten Güter! Denn der Fiskus geht um wie ein brüllender Löwe und hat sich als nächstes Opfer die Ledigen ausgesucht, die nun 1 Prozent Einkommensteuer mehr bezahlen sollen, als Strafe dafür, daß sie die sogenannten „süßen Fesseln“ bzw. das „Joch der Ehe“ nicht tragen wollen oder zu tragen brauchen, auch wenn sie es tun wollten. Und „so geht ein neuer tiefer Riß“ durch das deutsche Volk: Die Eheleute — die Ledige! Jene freuen sich und reiben sich schmunzelnd die Hände, rufen sicherlich der Reichsregierung ein stürmisches Bravo zu und alle Schwiegermütter in spe hoffen auf ein geradezu stürmisches Emporschnellen der Verlobungsziffer zu Pfingsten, jetzt, da das Reich dem und der Ledigen droht: „Seirate oder zahle eine höhere Steuer!“ Das Reich kann also als Grund für die Ledigensteuer — neben der Notwendigkeit, die leere Reichskasse zu füllen — allerhand bevölkerungspolitische Absichten vorbringen; es hat alles Interesse daran, sozusagen als Ehefister in die Erscheinung zu treten. Kann ferner darauf verweisen, daß es auch sonst in seiner Steuerbelastung dem Ehemann mehrfach Erleichterungen einräumt, daß erfreulicherweise auch dem verehelichten Lohn- und Gehaltsempfänger im öffentlichen Dienst, aber auch in der Privatwirtschaft besondere Zulwendungen für Frau und Kind gewährt

werden. Man darf getrost erwarten, daß ein bekanntes Wort über das Verheiratete- bzw. Nichtverheiratetein vielleicht trotzdem nicht aus dem Kopf. Aber der Staat nimmt eben auf Privatanseichten und -gefühle besonders dann keine Rücksicht, wenn es sich um Geldsachen handelt; da hört gerade für ihn jede Gemütlichkeit auf.

Wenn das Reich also jetzt zu Pfingsten den Verheirateten die reinste Freude, nämlich die — Schadenfreude beschert, so hat es doch gleich auch noch eine Menge Vermut in den Wein dieser Schadenfreude gegossen: Erhöhung der Arbeitslosenbeiträge um 1 Prozent, so daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer je 0,50 Prozent mehr zahlen sollen — „vorläufig“ bis zum 31. März 1931 — und die Erhebung des „Notopfers“, das jetzt mit der Ledigensteuer zusammen den Titel „Reichshilfe“ trägt. Auch diese soll ja dabei mitwirken, das Loch im Reichshaushalt zu verstopfen, das die Arbeitslosenversicherung, Krisenunterstützung und sonstige Folgen der Erwerbslosigkeit gerissen haben. Eine „vorübergehende“ Mehrbesteuerung soll das alles sein, von der also insgesamt erfaßt werden: Arbeitgeber und Arbeitnehmer, dazu die Festbesoldeten im öffentlichen Dienst und in der Privatwirtschaft — allerdings hier wohl erst in den Einkommensstufen, auf denen man nicht mehr beitragspflichtig für die Arbeitslosenversicherung ist — und schließlich, als eine Art „sozialen Ausgleichs“, die Aufschlagsratsmitglieder hinsichtlich ihrer Zantienen. Auch das ist ein steuerlicher Sonderzuschlag, da sie ja bereits der Einkommensteuerpflicht unterliegen, außerdem auf die Höhe der Zantienen auch die Körperschaftsteuer sehr erheblich einwirkt. Bekannt ist, wie laut und heftig gegen den Gedanken des „Notopfers“, der im Winter d. J. auftauchte, protestiert worden ist, soweit und weil er sich nur auf die Festbesoldeten beschränken sollte. Man stellte ihm den Vorschlag eines wirklich allgemeinen Notopfers aller Bevölkerungskreise entgegen, etwa, soweit sie überhaupt einkommensteuerpflichtig sind, natürlich auch hier erst mit der Beschränkung auf die von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung Befreiten. Aber — es bleibt auch so wohl nur noch ein ziemlich kleiner Kreis in Deutschland, der von dem Zwange befreit ist, zur „Reichshilfe“ beizusteuern. Und das ist ja schließlich Gedanke und Ziel dieser „Reichshilfe“, daß alle jene helfen sollen, denen es besser geht als den Arbeitslosen. Daß diese Neubelastung namentlich in dem großen Umfang, den sie erreichen soll, auch ihre Bedenken hat, werden die kommenden Debatten allein schon erweisen, ist übrigens in dem bisherigen zwischen Widerspruch und Empfehlung hin- und herschwankenden Werdegang dieses Vorschlags eines Notopfers deutlich genug bereits berührt worden.

Es ist aber bei den Steuern so, daß es immer Leute gibt, die sich drücken wollen. Wie oft solche Versuche glücken, ist natürlich nicht feststellbar, aber nicht gerade selten kommt es nach dem Tode des Defraudanten doch heraus — neben einigem andern! Bei Erbschaftssteuerleistungen. Und dann freut sich der dritte, also der Steuerfiskus. Dem wäre es natürlich eine besondere Pfingstfreude, wenn es sich feststellen ließe, wie die Sache mit der Hinterlassenschaft des verstorbenen Berliner Stadtrats Busch liegt. Ist der Holländer Luttki, der schon ein paarmal Verhörte, wirklich der „Strohmann“ Buschs gewesen, der nur die Aufgabe hatte, die ihm von Busch angeblich oder wirklich überwiesenen Gelder in den Geldschrank zu stecken, drüben, jenseits der Grenze und der deutschen Steuerhoheit? Diese Gelder also nun — man verzeihe das hier wohl nicht ganz passende Wort — „zu treuen Händen“ zu empfangen, während der Steuer- und sonstiges scheuende Herr Stadtrat Eigentümer blieb? Die Erben bejahen das zweite, Herr Luttki bestreitet vieles, aber nicht alles, will vor allem auspacken, allerdings nicht das Geld. Er will nicht nur Strohmann gewesen sein. Vielleicht wird sich nun Untersuchungsausschuß und Steuerfiskus eher durch das Didiel dieser Geschäfte durchfinden, wenn eine Seite in diesem Streit beginnt, offenerherzig zu werden. „Lieblich“ ist er jedenfalls nicht, dieser Streit, und kein „Fest“, was in dieser Beziehung schon vor Pfingsten bekannt wurde. Aber an König Nobels Pfingstfest gab es ja auch — einen Fuch.

Dr. Pr.



Befeligt ruht die Erde in dem stillen Glanze,
Den frische Bäume, Blumen, Schmetterlinge
Breiten mit gnadenreichen Händen
Ueber die grauen, toten Menschenginge.

Die Freude fährt auf weißen Wolkenschiffen
Aus Himmelschweigen zu der lauten Erde,
Daß alles Leid der harten Wintertage
In helles Licht gewandelt werde.

Aus dichten Hecken und aus blauen Lüften
Erschallt vielstimmiges Singen...
Soll sich in solcher wunderbaren Stunde
Nicht unser Herz zum ew'gen Himmel schwingen,
Zu dem, der in dem Kreis der schon Verklärten
Thront und den heil'gen Geist uns sendet,
Auf daß sich unser banger Kummer
Zu demütigstem Danke wendet?
Zum Danke und zum Wissen um die Gnade,
Die reicher ist, als wir es je ermessen,
Die über kleinen Tagesorgen
Die ew'gen Dinge gar zu leicht vergessen.

Der Tag der Pfingsten soll uns wach und freudig finden
Auf stillen, allem Tageslärm abholden Wegen,
Dann wird sich tief in unsrer Seele künden
Des hohen Festes ewig junger Segen.

Hans Gätgen.

Zum Pfingstmarkt!



Schmücket das Fest mit Maien!

Die Sonne ist wieder auferstanden und das Frühlingsgrün wacht auf... Willst du dasstehen gefesteten Hauptes und der Schatten gedenken, und des Winters mit seinem Frieren und Schauern, seinem Dunkel und den früh sinkenden, müden Tagen?

Schmücket das Fest mit Maien! Pfingsten — das Frühlingsfest!

Sieh, der Maibaum treibt junges Grün... und die Pfingstlerzen stehen auf — weiß und leuchtend und duftend — allenthalben! Einer nach dem anderen lehrten die fröhlichen Säger zurück, die vor den düsteren, müden Tagen ihr Lied in ferne Sonne baren.

Nun sind sie wieder in der Heimat, sind wieder bei dir... und ihr Lied singt: Hoffen! und: Glauben! und: nimmer verzagen!

Darum schmücket das Fest mit Maien! Den Pfingstbaum trage vor deine Tür, den Pfingstbaum pflanze hin vor dein Fenster! Den Pfingstbaum in jungfräulichem Grün des kommenden Blühens und Reifens... daß du unter seinem Segen eingehst zum heiligen Herde deines Heims und hinaus an dein Welt, dessen Ruf ersonnen ergeht: Kommt! Haste an! Schaffet!

Und wenn du aus deinem Fenster hinauschaust in das Geschehen, daß frohes und still-hartes Hoffen, sonder Zagen und Zweifel, lichtgrün dein Schauen geleitet... dein Schauen aus Heim in Heimat — und ferne.

Schmücket das Fest mit Maien und laß die Frühlingsfeuer auflösen — hoch — dem Himmel entgegen, dem Himmel, der hoch, weit und ruhevoll noch immer und immer über dir steht. Und die tiefen, lastenden Wolken, die grauen, jagenden Nebel — wo sind sie hin? Der Himmel aber steht hoch, weit und ruhevoll noch immer und immer... Und viel tausend heller Verheißung singt sonnenwarm seinen Tiefen entgegen: Frühlingsfest! Maienfest! Schmücket das Fest mit Maien!

Willst du gefesteten Hauptes dasstehen und zur Erde niedersehen, weil es einst — vielleicht jüngst noch — Winter war und alles grau und tot?

Zur Erde nieder...? Wohl, tue es, doch tue es recht! Wirst dann erschauen ein Regen und Keimen, Drängen und Sprießen! Schau' nur, schau' nur zur Erde hinab! Doch schaue tief und — schaue recht! Und — vergiß nicht darüber den Himmel und die Pfingstlerzen und das höhenhohe Verheißung!

Und den Pfingstbaum — den Pfingstbaum... vergiß ihn nicht! Weder den vor deiner Tür, noch jenen vor deinem Fenster.

Schmücket das Fest mit Maien bis an den Altar deiner Seele!

Daß auch die fassende, habe und halte: der Himmelstiefen Blaufarnen und des Verheißunges Sonne darin, den weiten Heimweg der Säger im Walde und des Maibaums Grünen vor Tür und Fenster.

Mache auf — mache auf die Türen und Fenster, laß die Festglocken hinein, die aus dem Fernen herfingen:

Frühlingsfest — Maienfest!

Mache auf — mache auf, was noch starr, verschlossen und dunkelgebrüht!

Mache auf — mache auf es dem Rufen, das nun dahergeht in des Erwachens Brausen über Berge und Hügel, Wipfel und Tal... Mache auf! Mache auf!! Mache auf!!!

Du bist das Keimen, du bist der Maibaum, du bist der Säger im Walde und bist das Verheißung in des Himmels weiten Tiefen! Das Brausen sollst du werden — ob im Tal oder Wipfel, ob um Hügel oder Gipfel!

Willst du dasstehen — gefesteten Hauptes — und zurückschauen und des Winters gedenken?

Mache auf! Mache auf!! Schmücket das Fest mit Maien!

Pfingstwerben.

Von
Peter Prior.

Sonnenschirm und Maipracht war es draußen in der Natur; leise zwitscherten die Vögel in den grünen Baumkronen, der moosige Waldboden glich einem wunderschönen Teppich, und dämpfte den Schritt der beiden munteren Wanderer. — In tiefem Schweigen schritten sie nebeneinander her, die ungleichen Freunde der zierliche, fast unscheinbare Mediziner Dr. Brendel und der große breitschultrige Landwirt Hans Lindau. Dr. Brendel war hierher gekommen, seinen Pfingsturlaub auf dem kleinen Gutshof zu verleben. Denn da fühlte er sich ganz daheim, nur litt es ihn nicht lange hier; sein heißer Schaffensdrang zwang ihn immer schnell wieder an seine Wirkungsstätte zurück. In einer Beziehung aber waren die beiden Freunde gleich: in der Liebe zur Natur und in der Liebe zur gemeinsamen Heimat.

Tagelang waren die Freunde nun schon zusammen; gar nicht oft genug konnte Dr. Brendel seinen geliebten Wald aufsuchen, mit Allgewalt zog es ihn immer wieder hin, und immer tiefer wurde die Erkenntnis in ihm, daß er nur hier und sonst nirgends die rechte Heimat finden würde. Und dann... Hanna Lindau, des Freundes Schwester, hatte es ihm angetan! Er war aber viel zu sehr Mensch, Freund, und fürchtete, dem Bruder zu viel zu rauben, wenn er ihm die Schwester nehmen würde. So verschloß er den Wunsch still in sich, nur seine Augen suchten immer und immer wieder die schlanke Frauengestalt. Sie selbst aber merkte es wohl kaum, war er ihr doch schon als kleiner Junge wie ein Bruder vertraut. Er wußte nicht, warum Hans Lindau sich noch immer nicht entschlossen hatte, sich zu verheiraten, bis ihm auf der Herrenpartie der alte Sanitätsrat, dessen Lieblingswunsch es war, den jungen Kollegen für immer zu halten, verriet: „Der Hans ist eben ein zu großer Pflichtmenschen, er will die Hanna nicht allein lassen.“ Von Stunde an fand Dr. Brendel keine Ruhe mehr; eine innere Unrast trieb ihn hin und her — aber er war ja so ein rechter großer Junge in Dingen der Liebe und beim Thema Frauen!

Da leuchtete aus lichteim Waldbesatz das kleine Forsthaus heraus. Maie, junge Maie schmückten den Eingang, Pfleider ringsum, und auf den Bäumen schneeflockige Blütenpracht. — Tief atmend blieb Dr. Brendel stehen. Mit langen Schritten lief Hans Lindau um die Ecke, hinter der Laube — ein rotbärdiges, schwarzlockiges Mädel; flink sprang sie mit blühenden Augen auf den großen Mann zu, ihm den Pfingstgruß bietend — ein Lachen war auch in seinem Blick; da drehte sie sich übermütig herum, sagte: „Holen Sie mich ein!“ — und flink lief sie ihm voraus. Mit Riesenschritten nahm Hans Lindau die Verfolgung auf, und hielt dann ein lustiges Mädel im Arm. „Gefangen!“ rief er atemlos heraus, und ehe sie wußte, wie ihr geschehen, preßten sich bärtige Männerlippen auf den frisch-roten Mund, und... „Pfeil, Rader, lieber“, flüsterte er ihr zu. — Durch die Hecke hindurch schaute verstoßen und trübselig einer zu... und drehte sich dann schnurstracks um, und war um die Hausdecke. „Frau Förster, wo ist Hanna Lindau?“

„Im Garten, Herr Doktor.“

Da jagte er wie der Wind davon, stürzte so impulsiv auf den Liegestuhl zu, daß dieser wild zu schwanken begann.

„Ich habe mich verlobt, Hanna Lindau!“ kündete er dann mit lauter, jubelnder Stimme. Einen Augenblick überzog eine geisterhafte Blässe das schöne Gesicht; aber dann hatte sie sich wieder in der Gewalt, und wollte ihm Glückwünsche sagen... Er aber pflichtete bereits wahllos die Blüten, warf sie ihr über den Kopf in den Schoß; rein wie toll schlen der ernste Doktor. „Und du fragst nicht einmal mit wem?“ Wieder fuhr es ihr wie ein Stich durch das Herz, und gequält schaute sie ihn an... „Wer ist denn die Pfingstbraut, Karl Brendel?“ Bang klang die Frage, und doch so tot, so leer. Er aber hatte inzwischen sein närrisches Spiel weitergerieben, sie über und über mit Blumen, Frühlingsblüten überschüttet. Schier endlos schienen ihr die Minuten, die sie auf die Antwort warten mußte... Dann kam es jubelnd: „Du! Hanna Lindau, du!“ und ohne eine Antwort abzuwarten, küßte er ihr nach bestem Vorbild das Ja von den Lippen. Sie hielt still, ganz still, und schloß nur fest die Augen.

Im Pfleiderbusch aber sang leise ein Vöglein ein Lied von Frühlings und Liebe, von einem Maientraum, einem wunderschönen Pfingsttag und seinem Erfüllen.



Handball. Meisterklasse.

Schalksmühle 1. — Krefeld-Dippum (Vehrmisch.)
Dem Schalksmühler Turnverein ist es gelungen, für den zweiten Pfingsttag die Reservemannschaft der Krefelder als Gäste in ihren Mauern zu sehen. Krefeld-Dippum, als westdeutscher Meister weit über unsere Grenzen bekannt, gelang es noch kürzlich, den allen Handballern bekannten Sieger Sportfreunden ein 5:4 abzutrotzen. Daß die Spielstärke ihrer Reservemannschaft auf der gleichen Höhe stehen wird, zeigt sich darin, daß sie seit 3 Jahren ungeschlagen in ihrem Gau dasteht. Es ist dies das erste Mal, daß eine derartig spielstarke Mannschaft ihre Karte in Schalksmühle abgibt. Der Schalksmühler Mannschaft wünschen wir, daß sie sich ihrer Aufgabe, die sie zu lösen hat, voll und ganz bewußt ist. Bei Hergabe ihres ganzen Könnens wird es ihr leicht möglich sein, einigermaßen günstig abzuschneiden. Jedenfalls wird dieses Treffen seine Anziehungskraft nicht verfehlen und jeder Handballfreund wird Zeuge eines hochinteressanten Kampfes werden, das, wir wollen es hoffen, erst mit dem Schlußpfiff entschieden sein dürfte. Der Anfang des Spieles ist auf 4 Uhr festgesetzt. Vorher als Einleitung ein Jugendspiel.

Sp. Die Amateurburopameisterschaften in Budapest brachten am zweiten Tage das Ausscheiden der Deutschen Zigaristi und Krennen. Feld-München und Hinzmann-Berlin qualifizierten sich durch Siege über Sebern-Polen bzw. Moen-Norwegen für die nächste Runde.

Sp. Der schwedische Olympiasieger Lemming ist, wie bekannt wird, im Alter von 50 Jahren in Göteborg gestorben. Lemming stellte 1912 in Stockholm mit 66,4 einen neuen olympischen Speerwurfrekord auf.

Die Zahlungssperre an Thüringen endgültig.

Thüringen bleibt auf seinem Standpunkt.
Da in der im Reichsinnenministerium eingegangenen Antwort der thüringischen Staatsregierung der schon bekannte Standpunkt über die Einstellung von Nationalsozialisten in die thüringische Polizei vertreten wird, hat Reichsinnenminister Dr. Wirth die endgültige **Sperre** der Polizeikostenzuschüsse an Thüringen mit sofortiger Wirkung angeordnet.

Abzug mit Saß und Pack.

Die Durchführung der Rheinlandräumung.
Täglich gehen jetzt Truppentransportzüge von Trier nach Frankreich ab. Bis zum 26. Juni sind 18 Züge vorgehen. Die bis zum 30. Juni verbleibenden Abwidelungskommandos werden in der Gendarmeriekaserne an-

jammengezogen und rücken von dort am 30. Juni ab. Die französischen Familien haben fast alle Trier bereits verlassen. Die in einzelnen Kreisen des Regierungsbezirks Trier für französische Gendarmeriestationen vom Reich errichteten Gebäude werden nach der Rückgabe zur Unterbringung von Finanz-, Zoll- und Reichsbahnbeamten verwendet werden. In einem Falle wird ein Gebäude dem privaten Wohnungsmarkt überwiesen.

Am 20. Juni wird das Gebäude des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, das die Franzosen nach dem Einzug in Trier für eine französische Schule beschlagnahmt hatten, an die deutsche Behörde zurückgegeben. Die Schule wird erst im Oktober wieder benutzt werden, da vorher Erneuerungs- und Umbauarbeiten vorzunehmen sind.

Der Landarbeiterwohnungsbauplan.

Verteilung der zugesagten 25 Millionen Mark.
Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichsarbeitsminister hat jetzt, entsprechend seiner Zusage im Haushaltsanschluß des Reichstages, 25 Millionen Reichsmark für die Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues auf die Länder verteilt. Dadurch ist, soweit es am Reich liegt, die Möglichkeit geschaffen, den Landarbeiterwohnungsbauplan in angemessenem Umfange fortzuführen.

Ladenpreis und Löhne.

Mitarbeit des Einzelhandels an der Lohn- und Preisregelung.
Zu den Pressenachrichten über Verhandlungen zwischen Industrie und Arbeitnehmern, die sich mit Fragen der Lohn- und Preisregulierung beschäftigen, hat die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels dem Reichsverband der Deutschen Industrie mitgeteilt, daß sie eine Teilnahme des Einzelhandels an diesen Maßnahmen für unbedingt geboten erachtet. Bisher haben Vertreter des Einzelhandels an derartigen Verhandlungen nicht teilgenommen. Die Preise des Einzelhandels seien entscheidend für wichtige Gebiete der Lebenshaltung und damit für die Höhe des Reallohnes. Die Verkaufspreise des Einzelhandels werden zum größten Teil durch seine Einkaufspreise bestimmt. Eine Verständigung zwischen dem Einzelhandel und seinen Lieferanten sei daher für eine vorausschauende Kalkulation unbedingt erforderlich. Darüber hinaus müsse der Einzelhandel als der naturgegebene Vermittler zwischen Produktion und Verbraucherschaft bei allen Maßnahmen und Überlegungen auf dem Gebiete der Preispolitik seine Erfahrungen über die Kaufkraft und die Bedürfnisse des Verbrauchs zur Geltung bringen.

Höllenschiff explodiert im Postamt.

Anschlag auf Baronin Eduard Rothschild.
Im Hauptpostamt von Paris explodierte eine Höllenschiff, die in einem an die Baronin Eduard von Rothschild adressierten Paket verpackt war.
Die Beamten waren mit der Sortierung der Post beschäftigt, die sie in bereitstehende Förderwagen warfen. Als ein Beamter das an die Baronin Rothschild gerichtete Paket in den Wagen werfen wollte, fiel es auf eine der hinteren Stufen und flog in die Luft. Eine hohe Stichflamme schlug heraus. Glücklicherweise befand sich keiner der Angestellten in unmittelbarer Nähe, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind.

Guter Saatenstand im Reich.

Der Regen hat gut getan.
Ausgiebige Niederschläge haben im Monat Mai bei fast völligem Fehlen von Spätfrösten das Pflanzenwachstum im allgemeinen günstig beeinflusst. Bei den sehr üppig und dicht stehenden Wintergetreide ist stellenweise durch heftige Gewitterregen Lagerung eingetreten. Das Sommergetreide zeigt im allgemeinen einen befriedigenden Stand. Fast überall macht sich aber eine starke Verunreinigung bemerkbar. Die Entwicklung der Kartoffeln und Rüben ist durch die nässliche Witterung fast durchweg noch etwas zurückgeblieben. Spätartoffeln sind vielfach noch nicht abgelaufen. Auf den Wiesen und Weiden wird das Wachstum im ganzen gut beurteilt. Auch die Kleefelder weisen einen guten Stand auf. In Süddeutschland hat verschiedentlich bereits die Heu- und Grünfütterernte begonnen.
Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Beurteilung: Winterroggen 2,4 (Vormonat 2,4), Winterweizen 2,3 (2,3), Winterhafer 2,3 (2,4), Wintergerste 2,5 (2,5), Sommerroggen 2,7, Sommerweizen 2,5, Sommergerste 2,5, Hafer 2,6, Frühartoffeln 2,7, Spätartoffeln 2,8, Zuckerrüben 2,8, Kunkelrüben 2,8, Acker 2,4 (2,6), Luzerne 2,3 (2,4), Bewässerungswiesen 2,2 (2,3), andere Wiesen 2,5 (2,5).

Aus dem Gerichtssaal

§ Die Voruntersuchung gegen Kürten eröffnet. In der Strafsache gegen den Arbeiter Peter Kürten aus Düsseldorf, der zahlreicher Mordtaten beschuldigt wird, ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung wegen Mordes eröffnet worden.

§ Gerichtliches Nachspiel zu dem Eisenbahnunglück bei Buer. Die Strafkammer in Köln hat das Hauptverfahren gegen den Lokomotivführer Heinrich Nordhaus aus Hagen i. W. und den Reichsbahnbetriebssekretär Ludwig Fischer aus Düren eröffnet. Es wird ihnen zur Last gelegt, durch Fahrlässigkeit am 25. August v. J. das schwere Eisenbahnunglück bei Buer, bei dem vierzehn Personen getötet und mehrere verletzt wurden, verursacht zu haben. Die Hauptverhandlung wird am 30. Juni stattfinden.

**Ilse Vollmann
Alfred Brenne**

Verlobte

Oberbrügge Dabringhausen
Pfingsten 1930.

Beiträge zum Viehschadenentschädigungsfonds für 1930.

Die Verzeichnisse der beitragspflichtigen Tierbesitzer der Gemeinden Halver und Schalksmühle liegen vom 11. Juni ds. Jrs., ab 14 Tage lang zur öffentlichen Einsicht aus und zwar für die Gemeinde Halver im hiesigen Amtshaus Zimmer Nr. 9 und für die Gemeinde Schalksmühle in der Verwaltungsgeschäftsstelle in Schalksmühle, Bahnhofstraße. Anträge auf Verichtigung der Verzeichnisse sind binnen 10 Tagen nach Ablauf der Auslegungsfrist bei dem zuständigen Gemeinde-Vorstand anzubringen.

Halver, den 6. Juni 1930.

Der Bürgermeister.

Gelegenheitskauf!

Wegen Umzug kaufen Sie bei mir einen **Herd** in vollständiger, moderner, neuzeitlicher Ausführung, Plattenlänge 86 cm. zum Preise von Mk. 126.—

Eine Nähmaschine, Rundschiff, Eiche, versenkbar Mk. 170.—

Alles andere 10% Rabatt!
Es kommt nur ausgewählte Markenware in Frage.

Peter Cramer,

Haus- und Küchen-Geräte,
Bollwerk bei Oberbrügge

**Damenkoffer
Herrenkoffer**

Für die Reise

in Vulkan- und Fibres
Kunst- u. Vollrindleder

Wilh. Bell jr., Halver.

Sport - Anzüge

in Reitkord, Loden und englischer Art, viele aparte Muster, auch nach Maß in einigen Tagen lieferbar. Sommerjoppen, Lodenjoppen und Windjacken in schönen Dessins. Streifenhosen in Zwirn und Kammgarn, Anzughosen z. Teil aus Anzugresten. Brecheshosen in Cord und Wildleder, Sporthemden und Sportstrümpfe. Arbeitskleidung und Berufsmäntel alles in reichhaltiger Auswahl u. bekannten preisw. Qualitäten.

Wilh. Buschhaus, Halver-Eichholz,
Fernsprecher 345.

Annahme von
SPAR-GELDERN
bei täglicher Verfügung
und höchstmöglicher
Verzinsung.

Der Kreis Wipperfürth hat
Ihre Spareinlage.

Kreissparkasse Wipperfürth
Annahmestelle Kreuzberg.

Verwalter: Herr Gastwirt
Max Müller.

...und so weiß durch

Persil

BESSARA wirkt WUNDER!

anzuwenden bei:

Nr. 1 Tiefliegende Geschwüre, Drüsen, schwächende Brüste, Furunkel.

Nr. 2 Brandwunden
offene Beine.

Nr. 3 Flechten,
Hautausschläge.

Wo am Ort nicht erhältlich, durch **Laboratorium Bessara, West & Co., Hagen (Westf.).**

Photo-Artikel

Photo-Arbeiten

werden schnell und sauber ausgeführt.

Abzüge werden in Hochglanz, halbgelblich und matt angefertigt.

Halverische Med.-Drogerie, Carl Menke.

Bevor Sie Landmaschinen, wie:

Grasmäher,

Heuwendler,

Pferderechen,

Schwadenrechen,

kaufen, lassen Sie sich von mir Angebot machen, ich führe nur allererste Fabrikate.

Wilhelm Reininghaus, Königsf.,
Fernsprecher 109.

In Halver oder Umg. möbl. Zimmer

mit 1 Bett evtl. auch mit 2 Betten
zu mieten gesucht.

Angebote an die Geschf. des Allg. Anz. Halver unter Nr. 60 erbeten.

Abitur

Ob. Sekunda-Reife

Schnellste Vorbereitung von Schülern u. Schülerinnen

Paedagogium

Privatsch. - Schülerh.
Hagen Bahnhofstr. 34

Gewerbl. Mittelfrands-
Bereinigung
Schalksmühle.

Freitag, den 13. Juni
abends 8 Uhr im Lokale
Ernst Hüsmert

**Jahres-
Versammlung**

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Vollständiges Erscheinen erbeten der Vorstand.



Am 1. Pfingsttag

Kirchgang

N. S. D. A. P.

Ortsgruppe Halver.

In 3 Tagen

Nichttraucher

Ankunft kostenlos:
Sanitas-Depot, Halle a. S. 371

BOHM-MYRO

TRIUMPH

ist und bleibt der
beste Gegenwert
für Ihr Geld



4 Die günstige
Schwerpunktlage
verleiht beste
Fahreigenschaften

Steuer- und führerscheinfrei

Preis von 790.— RM an

**DAS MOTORRAD
HÖCHSTER QUALITÄT**

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.

Vertretung:
Joh. Chr. Herdepe Söhne,
Halver i. Westfalen. — Fernruf 160.

Willst du verreisen, frag' deinen Arzt!

Von Dr. med. Kurt Kahfer, Berlin-Wilmersdorf.

In diesen Tagen der großen Sommerreisezeit pflegt das ärztliche Sprechzimmer oft einem Reisebüro zu gleichen und angefüllt zu sein von Kranken, die nicht eigentlich krank sind, sondern krank waren oder es zu werden fürchten. Sie alle heischen jetzt den Rat des Arztes für die zweckmäßige Anwendung des Sommerurlaubs. Dem ist gut so, denn nur eine zweckmäßige Ausnutzung des Sommerurlaubs gewährleistet die erwünschte körperliche und geistige Erholung oder die restlose Beseitigung von Krankheitsüberresten. Umgekehrt kann eine unzuverlässig durchgeführte Sommerreise statt der erhofften Kräftigung bisweilen das Gegenteil, eine Verschlimmerung der bestehenden resp. sogar neue Beschwerden bringen.

Schon bei der Auswahl des Aufenthaltsortes können entscheidende Fehler begangen werden. Für den Gesunden dürfte ganz allgemein der Satz gelten, daß die Erholung im Wechsel der Tätigkeit liegt. So wird der Stubenhocker, der Büromensch zweckmäßig das Gebirge aufsuchen, wo er in frischer Luft dem Körper die sonst mangelnde Bewegung durch Wandern oder Bergsteigen geben kann. So wird der Städter mit Vorteil der Ruhe und Beschaulichkeit des Landlebens sich hingeben und der Landmann gleich dem Schwerarbeiter oft an der See die notwendige Erholung finden. Weit schwieriger wird die Entscheidung, wenn es sich um Kranke oder Halbgesunde handelt. Zu letzteren gehört das große Heer der Schwächlichen, Blutarmen und Nervösen. Sie werden vor allem des sachverständigen ärztlichen Rates niemals entbehren können, wenn es gilt zu wählen: ins Gebirge oder an die See? Denn nur die genaue ärztliche Kenntnis der körperlichen Eigenart vermag davor zu schützen, daß man nach beendetem Sommeraufenthalt nervöser heimkehrt, als man fortging, daß Appetit und Körpergewicht ab- statt zugenommen haben, usw. Bäder und Trinkkuren verlangen ganz besonders eingehende Kenntnis ihrer Wirkungsweise und sollten daher niemals auf eigene Faust unternommen werden. Hierfür ist im allgemeinen neben dem Rat des Arztes daheim auch die besondere Vorschrift des ortsanfälligen Arztes, des Badearztes, einzuholen, der auf Grund seiner genauen Kenntnis der Zusammenfassung der Heilquellen über die jeweils notwendige Art und Zahl der Bäder resp. Trinkkur entscheiden muß.

Wenn sich der Kurersfolg bisweilen nicht sofort einstellt, oder zunächst sogar eine gewisse Verschlimmerung bestehender Beschwerden auftritt, so zweifelt man nicht gleich an der Richtigkeit der ärztlichen Verordnung. Häufig bedarf es einer gewissen Zeitspanne der Anpassung des Körpers an das Klima oder an die Kurmittel, bis der erwünschte Erfolg zutage tritt. Auch die Frage einer einzuhaltenden Diät muß ausschließlich vom Arzt entschieden werden. Auch gesunde Erholungsbedürftige sollten nicht immer den Hauptwert auf eine besonders gute und reichliche Verpflegung legen. Wer auf dem Standpunkt steht, "Lieber den Magen verrennt, als dem Wirt was geschenkt", der wird häufig solches Tun schwer büßen müssen, wer aber seinen Urlaub nutzbringend für die Wiederherstellung oder Erhaltung seiner Gesundheit verwerten will — und wer wollte das nicht — für den gilt der Rat: "Willst du verreisen, frag' deinen Arzt!"

DER GUCKRASTEN.

Man trägt wieder Augenbrauen.

Die Augenbrauen kommen wieder in Mode. Vor ungefähr zwei Jahren entstand unter den Damen, die in der Mode immer voran sein wollen, plötzlich eine schreckliche Epidemie. Es war keine lokale Epidemie, sondern eine, die in allen Modegentren zugleich ausbrach. Damen aller Art, solche mit unschuldigen, träumerischen Kindergesichtern und solche, deren Gesichter bereits etwas mumienhaft ausfielen, entledigten sich eines Tages der ihnen von der Natur verliehenen Augenbrauen. Breite und schmale, gekrümmte und gerade Augenbrauen fielen unter dem Scher- oder Rasiermesser, und die Friseure behaupteten, daß diese Augenbrauenvernichtung für eine Dame von Welt unbedingt erforderlich sei. Es blieb von den Augenbrauen gewöhnlich nur eine ganz dünne, höchstens drei Millimeter breite, aus wenigen Härchen bestehende Linie, sozusagen ein Pendant zu der schlanken Linie des Körpers, übrig. Bald darauf verfügte hier und da die Mode, daß auch die wenigen Härchen zu fallen hätten, und die gänzlich geopferten Augenbrauen wurden durch gefälschte braune, dunkelblaue oder schwarze Streifen ersetzt: das waren die gemalten Augenbrauen. Jetzt scheint aber das Schönheitsideal ohne Augenbrauen wieder erledigt zu sein. Das ausdruckslose Puppengesicht hat keinen Marktwert mehr. Augenbrauen — wenn man poetisch und galant sein will, sagt man: feidige — müssen der Dame wieder Persönlichkeit geben. Natürlich haben die Ultramodedamen schreckliche Sorgen: sie fragen sich voll Angst, ob die ganz wegrasierten und durch angepinzelte Linien ersetzten Augenbrauen wieder in ursprünglicher Haarfülle nachwachsen werden. Von den Schönheitsmachern werden neue Wunder erwartet...

Frau Emmerly verpachtet eine Stadt.

Die Witwe eines sehr reichen Amerikaners, Frau Mary M. Emmerly, hat eine Schenkung gemacht, die selbst in Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, nicht ihresgleichen hat. Vor fünfzehn Jahren schon, als ihr Mann, ein Großindustrieller mit einem Millionenvermögen, das Zeitliche segnete, hatte Frau Emmerly beschlossen, einen Teil des gewaltigen Vermögens, das sie geerbt hatte, der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Lange hat sie darüber nachgedacht, wie sie die vielen Millionen am besten anlegen könnte, damit ihre Mitmenschen den größtmöglichen Nutzen davon hätten. Und endlich kam sie auf den sicherlich originellen Gedanken, in einer idealischen Gegend eine Stadt nach allen erprobten Prinzipien der Wohnungshygiene bauen zu lassen und diese Stadt ihren Landsleuten zum Geschenk zu machen. Zwölf Jahre lang hat die Ausführung des Planes gedauert. Nun ist das große Werk fix und fertig. Die Stadt, die vorläufig etwa achthundert Häuser zählt, öffnet ihre Pforten einigen tausend Menschen, die Frau Emmerly glücklich machen will. Sie heißt nach dem Vornamen des verstorbenen Herrn Emmerly Marimont, liegt nicht weit von Cincinnati entfernt und ist mit dieser Großstadt durch eine elektrische Straßenbahn verbunden. Marimont ist im buchstäblichen Sinne des Wortes eine ideale Stadt. Die Umgebung ist idyllisch: rundum Berge und die Stadt selbst in einem lieblichen Tale. Die Häuser sind mit wahrhafter Raumverschwendung gebaut: es gibt auch nicht eins, das nicht voll auf Sonne hätte. In jedem Hause befindet sich eine große elektrische Lampe, deren Brennpunkt das

Wen nur alle Hausbewohner zuberden. Die Fenster sind so groß, daß sie wie Glaswände aussehen, und aus einem Glase, das reichlich ultraviolette Strahlen durchläßt. Die Dächer sind flach und auf jedem Dache ist ein Garten und ein Schwimmbassin mit Strandsand. Die Straßen der Stadt sind breit und auf beiden Seiten von Gartenanlagen eingefast. Ein großer Teil der Bürger von Marimont wohnt ganz gratis und die andern bezahlen eine Miete, die gegen die normalen Mieten in einer normalen Stadt lächerlich gering ist.

Pfingsttiere.

Von A. Strulat.

Pfingsten als Höhepunkt des Frühlings leitet seinen Ursprung auf altgermanische Frühlingsfeste zurück, welche das Erwachen der Tier- und Pflanzenwelt darstellten. Dann brachte man Tiere und Pflanzen den Naturdämonen als Opfergaben dar, um von ihnen Schutz der Saat und Ernte zu erbitten.

Als noch die gemeinsame Gemeinde-Leibe bestand, trieb man zu Pfingsten das Vieh auf die Weide. Jeder Besitzer brachte seine Tiere selbst zum Sammelplatz, wobei die schönsten mit Laub und Blumen als Pfingstochse und Pfingstkuh geschmückt waren. In alten Zeiten waren sie Opfertiere für die Naturgötter. Ebenso gepußt waren ein Bursche, der Pfingstfuchs und ein Mädchen, die Pfingstbraut, von denen man allerdings manchmal behauptete, sie wären wie ein Pfingstochse oder eine Pfingstkuh geschmückt. In anderen Gegenden wurde das Tier, welches zuerst den Weideplatz betrat, mit Laub, das letzte mit Blumen geschmückt, wodurch sie in vergangenen Zeiten als Opfertiere bestimmt waren. Das grüne Laub kennzeichnete den Anfang des Pflanzenwachstums, die Blumen einen späteren Teil davon.

Um die Pfingstzeit begannen die Wettergötter mit Gewitter und Platzregen ihr verderbliches Spiel, und da war es sehr wichtig, wenn man sich diese Naturgewalten vom Leibe halten konnte. Tiere, welche dem Donar geweiht waren, spielten daher bei den Frühlingsfesten eine große Rolle, besonders Fuchs und Eichhörnchen. In vielen Orten bestand die Sitte, einen Fuchs beim Pfingstumzug umherzutragen, und vor Jahrhunderten hatte man in Paris auf dem Grebeplatz am Pfingsttage Käfige mit



Die Ausgießung des Heiligen Geistes.

Ausschnitt aus dem Gemälde des niederländischen Meisters Jan Jooft (um 1500).

Fuchsen aufgestellt. Es zeugt von tiefem volkstümlichen Verständnis Goethes, wenn er seinen "Meine Fuchs" in die Pfingstzeit verlegt. Auch Hähne wurden zur Pfingstzeit als Festtiere geehrt, denn in Vorzeiten wurden sie bei den Frühlingsfesten dem Donar geopfert.

Niederheinische Pfingstlieder erinnern noch daran, daß Köpfe und Eingeweide der Opfertiere, welche den Göttern gehörten, besondere Ehrfurcht genossen. Sie wurden in manchen Gegenden nach dem Pfingstschießen den besten Schützen als Ehrenpreise gestiftet.

Auch das Vogel- oder Adlerschießen, wobei man besonders in früheren Zeiten um die Pfingstzeit nach einem auf hoher Stange befestigten Adler schöß, hat eine eigenartige Herkunft. Es entstand wahrscheinlich in der Zeit, als das Christentum den Sieg über die heidnischen Religionen davontrug. Wie die Taube das Symbol des Christentums war, so galt der Adler als Symbol des Römertums. Schon im vierten Jahrhundert, kurz nach der gesetzlichen Einführung des Pfingstfestes, vergnügten sich christliche Schützen bei Volksfesten damit, das ihnen verhasste Zeichen durch wohlgezielte Schüsse schonungslos zu vernichten.

Dann sei noch zweier Frühlingsboten aus der Vogelwelt gedacht, welche sich zur Pfingstzeit bemerkbar machen: des Pirols oder Pfingstvogels, in seinem schwarzgoldenen Kleide eine Pierde unserer Laubwälder und Gebüsche, und des Aukruds, des geheimnisvollen und rätselhaften Gefellen, der schon in grauen Vorzeiten ein besonderer Liebling des Donnergottes war und dessen lustig-neckischer Ruf uns anzeigt, daß Pfingsten, das liebeliche Fest, nicht mehr weit oder gar schon gekommen ist.

Shaw pußt Schuhe.

Der berühmte englische Dichter Bernard Shaw besitzt Abneigung gegen jedes Eindringen in seine persönlichen Angelegenheiten. Eines Tages überreicht ihm sein Diener John den Fragebogen eines Interviewers oder Ausfragers zum Ausfüllen. Der Dichter wirft einen Blick auf das lästige Papier und sagt zu John: "Ich bin heute mit Arbeit überhäuft; antworten Sie an meiner Stelle." Der Diener setzt sich also an den Schreibtisch und verfaßt die Antworten auf folgende Fragen: "Wann gehen Sie spazieren? Um wieviel Uhr stehen Sie auf? Womit beschäftigen Sie sich zwischen 11 und 12 Uhr?"

Bernard Shaw las einige Tage in einem Artikel einer Londoner Zeitung, daß er täglich am frühen Morgen die Schuhe pußt, zwischen 11 und 12 Uhr fast immer Kartoffeln schälet und niemals spazieren geht.

Pasch und nochmals Pasch.

Das Würfel- oder Knobelspiel muß wahrscheinlich als das älteste Glücksspiel angesehen werden. Es war bereits vor Tausenden von Jahren in Babylonien, Ägypten und Ostindien bekannt. Ein in einem Grabe bei Theben, der alten Hauptstadt Oberägyptens, aufgefundenen Würfel

und Griechen war das Würfelspiel allgemein beliebt. Unter den Griechen soll es sogar viele verwegene Glücksspieler gegeben haben. Bei den alten Juden wurden die Würfelspieler den Spißbuben und Räubern gleichgestellt. Weit verbreitet war dann das Spiel auch bei den alten Römern. Die römischen Kaiser schritten durch Verbote gegen den Würfelspielsüß ein. Zeitweise war jedoch das Würfelspiel während der Saturnalien gestattet. Unser Ausdruck vom "Auf den Hund kommen" soll noch aus dem altrömischen Würfelspiel stammen. Beim Würfeln nur Einer zu werfen, hieß der Hundswurf, und wer den Hundswurf gemacht hatte oder auf den Hund gekommen war, hatte gegen sämtliche Mitspieler verloren.

A. M.

In Sachen gegen...

(Aus der Mappe des Gerichtsberichterstatters.)

Orthographiekrieg mit dem Finanzamt.

Mit Finanzämtern ist der deutsche Mensch im allgemeinen nicht innig befreundet, aber man braucht sie deshalb nicht gleich zu beschimpfen und zu verhöhnen, zumal da sie eine sehr zarte Haut haben und überaus empfindlich sind. Da war in einer Odenstadt, in der einst flotte Dragonerleutnants durch die Straßen ritten, ein Landwirt, der auf sein Finanzamt nicht gut zu sprechen war. Das Finanzamt auf ihn übrigens auch nicht. Der Landwirt eröffnete eines Tages einen richtigen Krieg gegen die Finanzen, indem er ihnen einen Brief schrieb, der sich gewaschen hatte. Es stand darin sozusagen alles, was jeder für sein Leben gern seinem Finanzamt sagen möchte, wenn er nur dürfte. Aber alles, was wahr ist: der Brief war scharf, aber nicht beleidigend. Das heißt: noch nicht beleidigend! Die Beleidigung oder das, was das Gericht dafür ansah, kam nämlich erst hinterher. Auf dem Briefumschlag, in welchen der landwirtschaftliche Brief gesteckt wurde. Auf selbigem Briefumschlag war zu lesen: "An das Viehnanzamt in..." Das Finanzamt war außer sich und klagte. Vor Gericht war der biedere Landwirt zunächst einmal sehr naiv. Warum man ihn denn eigentlich ver- und geklagt habe? Von wegen der Orthographie, sagte das Gericht, denn "Vieh" statt "Fi" in "Finanzamt" — das schlage dem Faß den Boden aus, das sei eine bewußte Beleidigung. "Aber nicht doch," erklärte der Mann noch viel harmloser, "ich schreibe das immer so, denn ich habe mich mit dem Orthograbieh nie so richtig verständigen können!" Zeugen marschierten auf und verkündeten unter Eid, daß der Mann mit der deutschen Sprache von jeher auf schlechtem Fuß gestanden habe. Aber das Gericht blieb empört und verurteilte den Mann zu 150 Mark Geldstrafe. Von wegen "Viehnanzamt". Rechtschreibung muß Rechtschreibung bleiben! Und mit dem Finanzamt soll man keine Wiße machen — das versteht keinen Spaß!

"Rufen Sie mir mal den Postminister an den Apparat!"

Da ist in Berlin ein Mann, der mit der Reichspost, Abteilung Telephon, die schwersten Konflikte hat. Urhebe hat er ihr geschworen, dieser Abteilung, und sie bekämpfen sich gegenseitig automatisch. Nämlich so, daß der Reichspostseind an einen Telephonautomat herantritt, einen Groschen in den dafür bestimmten Schlitze wirft und dann falsch verbunden wird. Das ist der übliche Geschäftsgang. Aber der Mann ist energisch und verlangt seinen Groschen zurück. Worauf ihm ein Fräulein am anderen Ende der Strippe darlegt, daß das nach der Postordnung, Paragraph 20, nicht zu machen sei, und daß er höchstens eine neue Verbindung bekommen könne. Worauf wieder der Mann erklärt, daß er darauf pfeife, und daß er unbedingt den Groschen haben müsse, denn sonst sei das ein Geschäft ohne Treu und Glauben. Beschwerdestelle, Telephoninspektor, Telephondirektor, Oberpostdirektion — alles jetzt der Mann wegen des verlorenen Groschens in Aufruhr. Rührt nichts. Gegen die Postordnung kämpfen die Götter selbst vergebens. Auf diese Weise hatte der rabiate Mann — Beder heißt er übrigens — bereits fünf Groschen falsch vertelephoniert. Beim fünften Groschen riß ihm die Geduld. "Rufen Sie mir mal den Postminister an den Apparat!" brüllte der Mann das entsetzte Fräulein an. Da setzte man ihm freundlich auseinander, daß auch das nicht anginge, denn der Postminister... das sei ja gar nicht auszubedenken! Und nun hat der Mann die Reichspost verklagt — auf Rückerstattung von 58 Reichspfennigen. 50 Pfennige hat er vergebens in den Automatenortus geworfen, und 8 Pfennige kostete ihn der grobe Brief, den er an die Reichspost losgeschlagen hat. Das ängstlichste ist, daß Herr Beder in seinem Lageantrag die ganze Reichsverfassung zitiert: Alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich, und da Herr Schäl ein Bürger ist, ist er gleichfalls gleich. Also hat er ans Telephon zu kommen, wenn man ihn als Bürger zu sprechen wünscht. Ferner: "Minister" heißt "Diener", soll heißen: "Diener des Volkes". Also hat Herr Schäl Herrn Beder zu dienen, denn Herr Beder gehört zum Volke. Und das alles wegen 50 Pfennig Telephongeld und 8 Pfennig Porto! Und außerdem — und das ist Beder's Haupttrumpf — kann zwar der Postminister persönlich bestimmen, ob er ans Telephon kommen will oder nicht, aber über ihn bestimmen kann keiner, keine Zwischenstelle und kein Zwischenamt — hören Sie: keiner, keine Beschwerdestelle und keine Oberpostdirektion...! Also her mit dem Postminister!"

Schlagender Indizienbeweis.

Als Heinrich Schulze im Lokal erschien, war er bereits besoffen. Nachdem er dann noch zwei Glas Maibock und drei Weinbrände getrunken hatte, hielt er eine festliche Ansprache an die Gäste und fing Krakeel an. Diverse Gläser gingen in Trümmer, und Heinrich Schulze wurde hinausgeworfen. Da er draußen weiter larmte und redete, forderte ihn der Schutzmann von der Ecke auf, mit "auf die Wache" zu kommen. Dieser Schutzmann von der Ecke hatte die Eigenschaft, daß er mit Heinrich Schulze, wenn dieser nüchtern war, freundschaftlich verkehrte, ihn also genau kannte. Daraus verließ sich Heinrich, als er dem Schutzmann von der Ecke auf dem Transport zur Wache einen Rippenstoß versetzte. Also Widerstand gegen die Staatsgewalt. Vor Gericht wußte Heinrich Schulze sich auf nichts mehr zu besinnen: er sei stier betrunken gewesen und habe seinen Freund, den Wachtmeister, überhaupt nicht erkannt; er habe einfach nicht mehr einen Schutzmann von einem Laternenpfahl unterscheiden können. "Draus schließen Sie," sagte der Richter zu dem Zeugen Schutzmann, "daß er Sie trotzdem erkannt hat?" — "Aber, Herr Rat, er hat doch, faunt, daß er mich erblickt hatte, mir zugerufen: 'Da kommt ja der olle Duffel!' Der Richter guckte tief in die Alten und schmunzelte. Aber der Indizienbeweis gegen Heinrich Schulze war gelungen: der "olle Duffel" hatte den Ausschlag gegeben. Heinrich Schulze wurde wegen des Widerstandes zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. In einer nahegelegenen Kneipe fand dann die feierliche außeramtliche Versöhnung zwischen Heinrich und dem "Duffel" statt.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Besizer unseres Blattes ist, sowie als Portierlag der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portierlag erlassen worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ein siebenjähriges Pferd hat seit etwa drei Monaten Durchfall. Ich hatte solange Hafer gefüttert und ließ ihn beim Eintritt des Durchfalls quetschen. Der Durchfall ließ nicht nach, auch nicht, als ich Hafer mit Weizenkleie fütterte. Was kann ich dagegen tun? Der Stall ist warm. S. 3. in S.

Antwort: Sie können nicht erwarten, daß nach Beigabe von Weizenkleie der Durchfall nachlassen wird, vielmehr wird das Gegenteil der Fall sein. Sie müssen den Hafer in der Pfanne rösten, statt der Kleie gutes, trockenes Weizenheu füttern, evtl. einige Löffel voll Hefekorn auf das Futter tun und dem Pferde möglichst wenig Trinkwasser geben. Vet.

Frage Nr. 2. Die Butter von meinen Kühen, die bis jetzt einen süßlichen Geschmack hatte und lange haltbar war, ist in diesem Winter schon vom zweiten Tage ab stark ranzig geworden, und zwar einerlei, ob gesalzen oder nicht. Es macht sich schon in der Sahne ein starker Geruch bemerkbar. Gebuttert wird jeden dritten Tag. Die Fütterung besteht aus 35 v. H. Weizenheu, 15 v. H. Kleeheu, 35 v. H. Weizenstroh, 15 v. H. Haferstroh, gebäckselt, 30 kg Runkelrüben, 2 kg Schrot (ein Gemisch von Roggen, Hafer und Bohnen), 0,5 kg Erbsenkeulen, 1,5 kg Sojabohnen. Ist die schlechte Beschaffenheit der Butter auf die Fütterung zurückzuführen? Wie läßt sich dieselbe beseitigen? W. M. in S.

Antwort: Bei Ihren Kühen ist ein Milchfehler vorhanden, und zwar die sogenannte ranzige Milch. Diese kann durch verschiedene Ursachen entstanden sein, z. B. schlechte Futterbestandteile, altmilchende Tiere, Euterentzündung und Säurebakterien verschiedener Art im Stalle, in den Milchgefäßen und in dem Milchaufbewahrungsraum. Zur Abstellung ist zunächst die Fütterung einer Prüfung zu unterziehen, und zwar muß festgestellt werden, ob sich nicht verdorbene Futtermittel darunter befinden, z. B. gefrorene Runkelrüben. Wir würden die Fütterung von Weizen- und Haferstroh zunächst aussetzen, dafür aber die Heugabe — vorausgesetzt daß dieses einwandfrei ist — verdoppeln. Die Rübengabe ist auf 15 kg zu ermäßigen. Die 2 kg Schrot sind durch gute Weizenkleie zu ersetzen, und außerdem ist dem Futter etwas Kochsalz und Magnesia zuzusetzen. Wir glauben, daß bei dieser Behandlung der Milchfehler verschwindet. Es ist aber trotzdem auf peinlichste Sauberkeit im Stalle, auf Sauberhaltung der Milchgeräte und der Milchammer zu achten. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Vier Monate alte Läufer-schweine fressen seit einiger Zeit sehr schlecht. Anstatt des Futters nehmen sie Dung, Holz und Stroh zu sich. Die Beigabe von Futterkalk und Salz hat sich als erfolglos bewiesen. Die Fütterung besteht aus gekochten Kartoffeln, Roggenschrot und Wasser. Milch steht mir nicht zur Verfügung. Wie kann ich hier Abhilfe schaffen? Frau M. B. in N.

Antwort: Ihre Läufer-schweine sind wahrscheinlich zu früh abgesetzt und haben von jeher unter Eiweißmangel gelitten. Auch Ihre jetzige Fütterung ist zu eiweißarm, denn bei derselben können wachsende Schweine nicht gedeihen. Wir empfehlen Ihnen, Roggenschrot durch Gerstenschrot zu ersetzen. Eine kleine Beigabe von Hälftenfruchtschrot oder von Weizenkleie ist als sehr zweckmäßig anzusehen. Sie müssen aber unbedingt je Tier und Tag 100 bis 150 g Salz- und fettarmes Fischmehl ver-

abreichen, dazu geringe Gaben an Futterkalk. Den Tieren ist möglichst viel frischer Auslauf zu gewähren. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. In meinem Schweinebestande beobachte ich, daß sich verschiedene Schweine an allen erreichbaren Gegenständen scheuern und kratzen. Die Ursache ist ein Körperschorf. Zuerst sieht man, daß die Schweine an den Beinen schorfig werden und der Schorf sich nach und nach auch auf den ganzen Körper verbreitet. Ich nehme an, daß die Schweine beim Deckakt infiziert wurden, da der Eber auch an dem Schorfbefall leidet. Was soll ich nun tun? E. R. in W.

Antwort: Die Krankheitserscheinungen bei den Schweinen sprechen für das Vorliegen von Räude. Zunächst sind die Hautborken durch Einreiben mit Schmierseife mit folgendem Abbaden zu entfernen. Danach kann eine der üblichen Räudepasten, eine zehnpromzentige Perugen-, Sulfoliqui- oder Naphthol-Salbe u. a. Anwendung finden. Zweckmäßigerweise wird am ersten Tage die eine, am zweiten Tage die andere Hälfte des Tieres eingerieben. Die Einreibung geschieht durch kräftiges Einreiben in die Haut. Die Salbe bleibt drei Tage auf der Haut sitzen, wird dann abgewaschen und die Einreibung nochmals erneut vorgenommen. Die Ställe und Gerätschaften sind gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Zur Desinfektion eignen sich dreiprozentige Kreolin- bzw. Sapokreolinlösungen. Dr. Lz.

Frage Nr. 5. Eine neunjährige Zwergdackelhündin leidet seit etwa sechs Monaten an einem Gewächs am Gesäuge. Es hat die Größe einer Kartoffel, eine länglich-flache Form und ist unter der Haut verschleimbar. Ich habe schon einmal das Gewächs vom Tierarzt heraus schneiden lassen, es ist aber wieder nachgewachsen. Kann ich das Gewächs nicht ohne Operation wegbekommen? Ich möchte dem Tierchen die Qual einer zweiten Operation ersparen. W. S. in D.

Antwort: Es handelt sich zweifellos um Gefäßkrebs, der bei älteren Hündinnen so häufig vorkommt. Das radikalste Mittel ist natürlich die Operation, die für das Tierchen ja auch qualvoll ist, wenn sie unter Allgemeinnarkose ausgeführt wird. Rückfälle können allerdings immer mal wieder vorkommen, zumal wenn die Geschwulst nicht weit genug herausgeschnitten wird. Die Behandlung mit Röntgenstrahlen ist langwieriger und wird sich nicht überall durchführen lassen. Da der Krebs manchmal nur langsame Fortschritte macht, könnten Sie vielleicht überhaupt von einer Behandlung absehen, da die Lebenszeit der Hündin sowieso bald abgelaufen sein dürfte. Vet.

Frage Nr. 6. Ein Kanarienvogel hat seit einem Vierteljahr am Kopf, Hals und Schwanz und unter den Flügeln die ganzen Federn verloren, auch das noch vorhandene Gefieder sieht struppig und glanzlos aus. Der Vogel ist lustig und frisst, kann auch wegen der überaus desinfizierenden Behandlung keine Milben haben. Worauf ist das Ausfallen der Federn zu führen und was kann ich dagegen unternehmen? A. M. in B.

Antwort: Es gibt auch noch andere Schmarotzer außer den Milben; besonders wenn, wie in Ihrem Falle, die Federn in Mitleiden-schaft gezogen sind. Halten Sie den Vogel warm, streichen Sie sorgfältig sämtliche kahlen Stellen mit einem weichen Pinselchen mit Salatlöl ein, reichen Sie reichlich Badegelegenheit, stellen Sie den Vogel an einen von der Sonne beschienenen Platz und geben ihm womöglich viel Freisflug innerhalb des Zimmers. Das Futter sei kräftig und abwechslungsreich. Viel Obst, Salat usw. Selbstverständlich werden Sie peinlichste Sauberkeit walten lassen, wozu es auch gehört, daß man die Sitzstangen öfters durch neue ersetzt und die alten verbrennt. Prof. Dr. Fe.

Frage Nr. 7. In meinem fünf Hektar großen Roggenfeld (Abtragsfeld) befindet sich eine große Menge Kornblumenpflanzen, welche ich gerne restlos vernichten möchte. Das

Hacken mit der Maschine wird ja allgemein verworfen, möchte aber bemerken, daß die Schare an derselben schon tüchtig abgenutzt sind, also ungefähr noch die halbe Breite der neuen Schare haben. Würde ich den Roggenpflanzenwurzeln trotzdem damit Schaden zufügen, wenn ich nur flach hacke? Auch durch Kalkstickstoff wäre das Unkraut vielleicht zu vernichten. Schadet dieser Dünger aber den jungen Klee- und Klee-Gräsern nicht? Die Kalkstickstoffgabe müßte doch wohl ziemlich stark sein, damit die ziemlich kräftigen Kornblumenpflanzen abgetötet werden. Auch ist mir eine starke Gabe dieses Düngers zu kostspielig, weil es sich hier bei diesem Schlage um die letzte Getreidefrucht handelt, es folgt dann zwei Jahre hindurch Klee. Welchen Rat können Sie zur erfolgreichen Vertilgung der Kornblumen geben? F. S. in S.

Antwort: Man kann Roggen ohne Ertragschädigung hacken, genau so, wie man ihn auch eggen kann. Wir haben ihn früher sogar vielfach behäufelt. Besonderen Nutzen hat die Behäufelung selten gezeigt, aber geschadet hat sie auch nicht. Man sagte nur, solche, die Bewurzelung störende Bearbeitungen, sollten zeitlich so eingeteilt werden, daß nachts nicht der Frost in die angerissenen Wurzeln schlägt. Das lieben die anderen Getreidearten, die man hacken darf, auch nicht gerade. Wir würden also den Roggenfeld mit der nötigen Vorsicht ruhig hacken. Es bleibt schließlich auch nichts anderes übrig. Eine Kopfdüngung mit Kalkstickstoff im Frühjahr soll nur geringen Erfolg haben. Wenn man den Roggen Ausgang September gesät hat, soll es am wirksamsten sein, wenn man im Spätnovember je Hektar (10 000 qm) 120 bis 150 kg den Pflanzen auf den Kopf streut. Diese Behandlung wird erfahrungsgemäß immer wieder als besonders erfolgreich bestätigt. — Klee wird durch eine Kalkstickstoffdüngung auf den Kopf fast stets bis zur völligen Vernichtung geschädigt. Auch das Hacken kann ihm gefährlich werden. Dr. E.

Frage Nr. 8. Würde es sich lohnen, ein Ackerstück (ganz leichter Sandboden) mit Luzerne zu bestellen? Welche Sorte eignet sich am besten für diesen Boden? Wieviel Saatgut wird gebraucht und wann ist die beste Zeit zum Säen? Luzerne ist bei den hiesigen Landwirten ganz unbekannt. W. P. in R.

Antwort: In der Provinz Brandenburg findet man nur auf sogenannten Mittelböden, das ist lehmiger Sand, recht lohnende Luzernebestände. Man bemüht sich zur Zeit, auch auf reinem Sand die sogenannte „Sandluzerne“ oder „bunte Luzerne“ anzufriedeln. Die erzielten Ergebnisse ermutigen bis jetzt indessen nicht zur Nachahmung. Wir raten daher von einer versuchsweisen Anlage auf eigene Kosten ab, da deren Einrichtung durch die hohen Ausgaben für Kunstdünger und Saatgut (je Hektar = 10 000 qm 120 bis 160 Zentner kohlen-saurer Kalk, 12 bis 16 Zentner Thomasmehl, 6 bis 8 Zentner 40prozentiges Kalisalz und 30 bis 35 kg Samen) sehr teuer zu stehen kommt. Gehören Sie aber einem landwirtschaftlichen Verein an, so sollten Sie anregen, daß dieser sich bei der nächsten landwirtschaftlichen Schule um eine Versuchsanlage bemüht. Dr. E.

Frage Nr. 9. Da ich leider von den hiesigen Gärtnern keinen richtigen Bescheid erhalten kann, überfende ich beiliegend einen Stachelbeerschnitt mit der Bitte um Angabe, mit welcher Krankheit meine gesamten Beeren befallen sind. Diese „Schildläuse“ sind in Unmengen an den Zweigen. Sind es Schildläuse und wie bekämpft man sie? W. S. in S.

Antwort: Es handelt sich um Schildläuse. Für eine erfolgreiche Bekämpfung ist es in diesem Jahre schon zu spät. Spritzen Sie im nächsten Winter, solange die Knospen im Ruhezustande sind, die Sträucher eingehend mit 25prozentigem Obstbaumkarbolin. Da diese starke Lösung auch die Blütenknospen zerstört, so ist im folgenden Jahre mit einer Fehlernte zu rechnen, doch ist der Ertrag später um so größer. Als Vorbeugungsmittel gegen diesen Schädling kommt starke Düngung und bei Trockenheit kräftige Bewässerung in Frage. R.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schaffsmühlener General-Anzeiger

39. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1930

Der gefleckte Schierling und der Wasserschieferling.

Von Dr. M. Weiß. (Mit 2 Abbildungen.)

Beide Schierlingsarten sind Giftpflanzen, die Landwirte und Gärtner vertilgen müssen, um dadurch Menschen und Vieh vor Schaden zu bewahren. Den gefleckten Schierling,

anzubauen und in der Küche zu verwenden. Sie kann mit den glatten, glänzenden Schierlingsblättern nicht verwechselt werden. Der Schierling ist ein etwa mannshohes völlig kahles Kraut mit einem vielästigen hohlen Stengel, der besonders auf seinem unteren Teile in augenfälliger Weise mit dunkelroten Flecken dicht bedeckt ist, die ihm auch seine botanische Be-

zeichnung im Bilde wiedergibt, für das liebe Vieh, wenn sich Wasserschieferlingspflanzen unter dem Grünfutter befinden und mit diesem verzehrt werden. Ebenfalls kann man wohl sagen, daß die Beimischung von Wasserschieferling zum Sauerfutter, zur Silage, Vergiftungsgefahren in sich birgt. Eine solche Silage ist als Viehfutter unter allen Umständen abzulehnen. Ob die Giftwirkung dieser Pflanze in ähnlicher Weise, wie beim Sumpfschieferling, dem Duwack, durch das Trocknen bei der Heubereitung geschwächt wird, ist kaum anzunehmen. Jedenfalls ist Vorsicht geboten und der Kampf gegen diese Schäd-pflanze energisch durchzuführen.

Beide Schierlingsarten gehören, wie der Wiesenkerbel, Kälberkropf und andere, zu den sogenannten Zauchepflanzen, also solchen, die sich mit Vorliebe auf mit Zauche stark gedüngte Grünlandflächen einstellen. Man verlangt unsere guten Futterpflanzen einen sehr festen, abgefestigten Boden, die beiden Schierlingsarten aber ein schwammiges, lockeres Bodengefüge. Daraus folgt notwendig die öftere Anwendung der schweren Blattwalze, einmal im Frühjahr

und dann noch nach jedem Schnitt und weiterhin besonders nach dem Auffahren von Zauche, die bekanntlich durch die Gärung den Boden stark auflodert und deshalb neue Festigung des Bodens erfordert. Weiterhin sollten die hoch gewachsenen Schierlingspflanzen möglichst bald abgemäht werden, schon um die Samenbildung zu verhindern. Auf die frischen Schnittwunden darf auch Kalkstickstoff gestreut werden. Er kann auch auf die Schierlingspflanze gestreut werden. Da der Schierling breitere und waagerechte Blätter als das steil stehende



Abbildung 1.
Gefleckter Schierling (*Conium maculatum*). a Blüte, b Frucht, c Querschnitt durch dieselbe, d Stempel im Querschnitt

Conium maculatum (Abbildung 1), muß man bezüglich der Merkmale, die ihn von anderen ihm ähnlichen, aber nützlichen Pflanzen unterscheiden, genau kennen, um vor Vergiftung geschützt zu sein. Die Botanik hat die Schierlingsarten in die artenreiche Gruppe der Doldengewächse, der Umbelliferae, eingereiht, von denen sich viele außerordentlich ähnlich sehen, so daß Verwechslungen leicht möglich sind. So gehören hierher verschiedene Gartengewächse, wie Petersilie, Möhre, Kummel, Dill, dann Wiesenkräuter, wie Viburnum, Korb- und Kälberkropf und Fenchel, und schließlich auch der Schierling. Oft ist die Ähnlichkeit so groß wie die zwischen der Petersilie und dem jungen Schierling mit seinen petersilienähnlichen Blättern, daß hier oft genug Verwechslungen vorkommen. Erst kürzlich ging durch die Tagespresse die Nachricht, nach der Schierlingsblätter zusammen mit Petersilie gegessen waren, was zu einer schweren Erkrankung führte. Solche Verwechslungen sind um so leichter möglich, als sich der Schierling oft im Garten auf dem Schutthaufen, an Zäunen, sogar auf den Beeten einstellt. Um in einer Schierlingsreichen Gegend ganz sicher zu sein, empfiehlt es sich, nur krausblättrige Petersilie

zeichnung *maculata* (gefleckt) gegeben haben. Von diesem Doldengewächs gibt die Abbildung 1 ein vortreffliches Bild, so daß sich eine nähere Beschreibung erübrigt. Hier mag nur noch erwähnt sein, daß für diese Pflanze kennzeichnend ist ein abstoßender Mäusegeruch, den die ganze Pflanze von sich gibt, besonders scharf ist der Duft der gelblich weißen Wurzel.

Einen ganz anderen Standort als der gefleckte Schierling, hat sich, wie der Name schon andeutet, der Wasserschieferling oder Sumpfschieferling, auch Giftwüsterich genannt, *Cicuta virosa* (Abbildung 2), erwählt. An Sümpfen, Teichrändern, Gräben und auf modrigem Grunde ist diese stark giftige Pflanze am häufigsten anzutreffen. Der Wasserschieferling unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Schierling durch seinen dicken, rübenförmigen Wurzelstock, der durch waagerechte Scheidewände in mehrere Fächer quergeteilt ist, er duftet und schmeckt sellerieartig und hat infolge seiner Giftigkeit schon oft den Tod von Menschen herbeigeführt, die von der Wurzel kosteten. Schon in geringen Mengen bewirkt sein Genuß Würgen, Erbrechen und Krämpfe. Nicht minder giftig sind die oberirdischen Teile, die unsere



Abbildung 2. Wasserschieferling (*Cicuta virosa*).

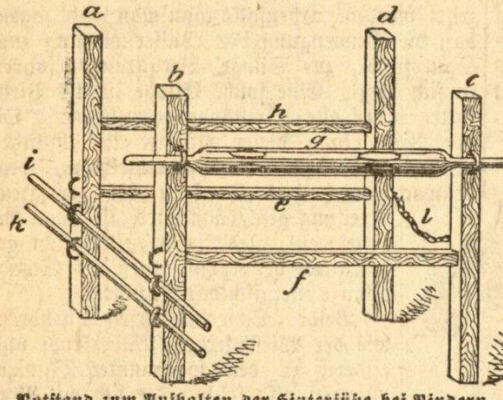
Gras hat, bleibt auf ihm auch der Kalkstickstoff leichter haften, wenn er an einem schönen Sommertage früh im Tau gegeben wird. Ein Abwelken der Schierlingsblätter läßt dann leicht die Wirkung erkennen, während sich das Gras von einer etwaigen leichten Abwirkung schnell erholt. Jedenfalls müssen diese beiden giftigen Schierlingspflanzen beseitigt werden.

Klauenpflege des Rindes.

(Mit Abbildung.)

Wohl jedem Landwirt ist es bekannt, daß kranke Klauen beim Rind ausgehauen werden müssen, was sich aber meistens sehr schlecht machen läßt, da das Rind naturgemäß bei einer derartigen Behandlung sehr unruhig ist.

Am besten bedient man sich daher eines Notstandes, wie er nachstehend abgebildet ist. a, b, c, d bedeuten vier starke, ungefähr 1,80 m lange und



Notstand zum Anhalten der Hinterläufe bei Rindern.

10 x 10 cm starke Pfosten, e und f zwei Querbalken, die dem Stand einen festeren Halt geben und zugleich das Ausreten der Tiere verhindern sollen. In einer Höhe von ungefähr 1,50 bis 1,70 m wird auf der einen Seite eine Winde g und auf der anderen Seite ein Querbalken h angebracht. Die Winde dient dazu, das zu behandelnde Tier aufzuwickeln, wenn es nicht stehen oder nicht gut halten will beim Aufhalten und Ausschneiden. Zum Aufwickeln bedient man sich am besten eines Seiles, an dessen vier Enden starke Stricke sich befinden. Nachdem das betreffende Tier in den Stand hineingebracht ist, wird das Seil mit der linken Hand ausgegossen und die Stange k hineingeschoben, so daß das Bein auf dieser Stange liegt. Dann schiebt man über das Bein die Stange i ein, wodurch dem Tiere die Möglichkeit genommen wird, das auf der Stange liegende Bein wieder zurückzuziehen. So kann man das Ausweichen bequem verhindern, ohne Gefahr zu laufen, von der Kuh durch die Luft befördert zu werden.

Im Sommer tritt bei anhaltend trockenem Wetter oft die Klauenbrüchigkeit, ja auch die Klauenbrüchigkeit auf. Im Stalle können die Vorderläufe dann spröde werden, wenn die Rinder auf der harten, trockenen Ziegelfläche des Stalles stehen. Hiergegen ist das beste Mittel, die Tiere mitunter in den Leich zu treiben oder, wenn ein solcher nicht vorhanden, die Klauen einige Tage hintereinander mit Wasser zu begießen. Wenn die Klauen wenig oder gar nicht gebraucht werden, so verlängern sie sich zusehends. Der Gang solcher Tiere wird unsicher; kommen sie dann später auf die Weide, dann können sie durch plötzliche, heftige Bewegungen brüchige Klauen bekommen. Solche Mißbildungen müssen durch Zurechtzschneiden der Klauen oder durch Abwiden der langen Klauenspitzen beseitigt werden, wozu man sich am besten ebenfalls des hier abgebildeten Notstandes bedient. Werden die Klauen dagegen vernachlässigt, dann wachsen die Spitzen derselben schnabelförmig übereinander, so daß der Gang des Viehes ein schmerzhafter wird, namentlich, wenn sich die Spitzen der Klauen im weiteren Wachstum kreuzen.

Ein wenig bekannter Rirschädling.

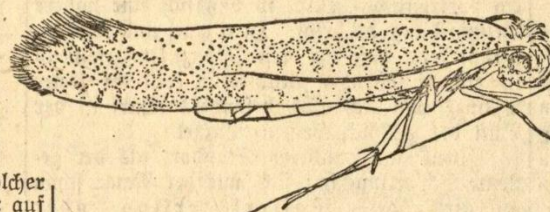
Von Dr. D. Zande. (Mit Abbildung.)

Alljährlich stehen viele Besitzer von Rirschpflanzungen vor einem Rätsel. Im Winter stellten sie guten Blütenknospenanfang an ihren

Bäumen fest, und im Frühling war die Pflanzung ein einziges weißes Blütenmeer. Die Bodenbearbeitung und Baumpflege war vorschriftsmäßig ausgeführt worden, das Wetter war nicht zu feucht und nicht zu trocken gewesen, und trotzdem gab es nur eine schwache Ernte, wenn nicht gar eine regelrechte Mißernte. Wie war das Rätsel zu erklären? Die meisten Besitzer versielen nach vielem Kopfzerbrechen auf irgendeine Frühlingsfrohnacht, in der die Stempel der Blüten erfroren und dadurch zur Befruchtung und Fruchtbildung untauglich geworden sein mußten. Und doch wäre das Rätsel leicht zu lösen gewesen, wären sie in der Blüte auf den Gedanken gekommen, die Blüten selbst sich näher anzusehen. Gewiß hätten sie beim Zerreißen der Blütenhülle einige Blüten gefunden, deren zu einem dünnen braunen Fädchen zusammengetrocknete Stempel die Wirkung eines Spätfrosts bezeugt hätten. In der weitaus größeren Zahl der Fälle hätte sich ihnen wahrscheinlich ein anderes Bild dargestellt. Sie hätten den Kelchraum von einigen Gespinnstfäden durchkreuzt gefunden, in dem braune Körnchen hingen und bei weiterem Nachforschen wäre ihnen ein grünlich-gelbes, spindelförmiges Räupchen nicht entgangen, das am Grunde der Kelchhöhle seine zerstörende Tätigkeit an Staubgefäßstielen und Fruchtknoten ausübte.

Bei diesem kleinen Räupchen haben wir es mit dem Larvenstadium eines der unbekanntesten und gefährlichsten Schädlinge unserer Rirschkulturen zu tun, der Rirschblütenmotte (*Argyresthia ephippella*), die jedoch ebenso in den Blüten anderer Steinobstarten vorkommt und auch in Schlehen, Schwarzen und Weißdornblüten und anderen gefunden sein soll. Daß sie so lange ungestört ihr verderbliches Wesen treiben konnte, ist ihrer verborgenen Lebensweise wegen nicht weiter verwunderlich. Mit zuerst wurde man auf sie in Mitteleuropa und Schweden aufmerksam. Dann meldete man sie aus der Schweiz, aus Österreich und Rußland. Sicher ist sie in ganz Mitteleuropa verbreitet und wird in allen Rirschpflanzungen in größerer oder geringerer Zahl gefunden werden, wenn man auf sie achtet.

Die Lebensweise der Motte, die wir kennen müssen, um den schwächsten Punkt in ihr zu unserer Bekämpfungsmaßnahmen auszunutzen zu können, geht in folgendem Kreislauf vor sich. Im Frühling, wenn die Knospen kurz vor ihrem Ausbruch stehen, ein Zeitpunkt, der je nach der Witterung bekanntlich schwankt, schlüpfen die schon einige Zeit fertig in den Eihüllen liegenden Räupchen und bohren sich durch die grünen Hüllblätter in die am schnellsten erreichbaren Knospen ein. Die nur $\frac{1}{2}$ mm oder wenig darüber langen Räupchen hinterlassen in den Hüllblättern nur ein winziges Loch, das sich bald braun verfärbt und bei weiterem Öffnen der Knospe und damit verbundenem Wachstum der Hüll- und



Die Rirschblütenmotte (*Argyresthia ephippella*). Zeichnung nach Zander.

Blütenblätter in diesen sichtbar bleibt. Unmittelbar nach dem Anlangen in einer Blütenknospe beginnt ihr Fraß, und wenn man solche noch ganz im Anfang der Entwicklung stehenden Blütenknospen öffnet, überfällt man wohl oft das gelbliche, den Staubgefäßstielen sehr ähnliche Räupchen, aber nicht die braunen Rotklümpchen, die sie verraten. Manchmal erwischt ein Räupchen eine Blatt- statt einer Blütenknospe. Sie nimmt dann mit den jungen Blättern vorlieb und wandert meist später in eine Blüte ab. Gelegentlich entwickeln sie sich auch nur an Blättern fressend zu Ende. In der Blüte frisst sie, wie schon erwähnt, an den Staubgefäßstielen und am Fruchtknoten, den

sie entweder außen abnagt oder in den sie sich auch ganz hineinbohrt und ihn innen aushöhlt. Bietet ihr eine Blüte keine Nahrung mehr, so wandert sie in die nächste. Man muß deshalb damit rechnen, daß eine Mottenraupe im Laufe ihrer Entwicklung zwei bis drei oder auch noch mehr Blüten vernichtet. Die Zerstörung der Blüten ist gegen Ende der Blüte deshalb immer viel katastrophaler, als sie zu Beginn erscheint. So fand ich einmal zu Blütenbeginn 28,9 v. H. aller Blüten in einer Pflanzung zerstört, gegen Ende jedoch schon 88,3 v. H., Zahlen, die zugleich zeigen, wie ertragsvermindernd sich die Tätigkeit der Raupe auswirken kann. Am Schluß der etwa vier bis fünf Wochen in Anspruch nehmenden Entwicklung der Raupe — sie ist nach drei Häutungen mittlerweile 6 bis 7 mm lang geworden — läßt sie sich an einem Faden zum Erdboden herunter und bohrt sich sofort in die Erde. Einige Zentimeter im Boden pumpt sie sich zunächst einen weitmaschigen, außen mit Sandkörnern ganz beklebten Kokon, der im Inneren einen weiteren feinnasigen Kokon enthält, in dem die Raupe ihre letzte Häutung zur Puppe durchmacht. Die Puppenruhe dauert fünf bis sechs Wochen und meist Mitte bis Ende Juni verläßt ein kleiner, etwa $\frac{1}{4}$ cm bei angelegten Flügeln messender Jüngling gezeichnete Falter die Puppenhülle. Er ist leicht zu erkennen an einer braunen Querbinde auf den im übrigen silbergrauen Oberflügeln. (Abb.) Vom Flügelanfang zu dieser Querbinde zieht sich ein schmaler brauner Längsstreifen hin. Das Flügelende ist nach oben zu lang gefranst und zur Hälfte braun gezeichnet. Meist findet man den Falter an der Unterseite der Blätter sitzend vor. Seine Flugzeit dauert von Mitte Juni bis nahezu Mitte September. Mit der Eiablage beginnt er Anfang Juli. Mit Hilfe seiner Legeröhre schiebt das Weibchen die unansehnlichen, olivgrünen, etwa 0,5 mm langen Eier hinter Rindenschuppen, seltener hinter Knospenhäutchen, wo sie ganz verborgen den Winter überdauern. Die Eier heben sich ihrer Färbung wegen so wenig von ihrem Versteck ab, daß man sie unbedingt übersehen, wenn man sie nicht kennt. Zu sehen sind sie natürlich nur nach Abheben der sie schützenden Schuppen. Mit der Eiablage ist der Entwicklungskreislauf geschlossen, und im nächsten Frühjahr kann das auskühlende Räupchen sich zu seinem Teil bemühen, wirtschaftliche Werte zu vernichten, wie das alle seine Vorfahren auch taten, d. h. wenn der Besitzer der Rirschpflanzung sich nicht zu Bekämpfungsmaßnahmen entschließt, die gerade bei diesem Schädling leicht durchführbar und sicher im Erfolg sind. Bei mehreren Großversuchen hat sich am meisten eine zweimalige Anwendung von 10prozentigem Obstbaumkarbolineum bewährt. Die erste Spritzung wäre etwa vier bis sechs Wochen und die zweite unmittelbar vor Knospenausbruch durchzuführen. Man bedient sich eines nach den Normen des deutschen Pflanzenschutzdienstes hergestellten Obstbaumkarbolineums und zum Spritzen keiner Vernebelungs-, sondern einer groben Fächer- oder Gießkannendüse, die das Karbolineum tief in die Rindenschuppen hineinspült.

Viel empfohlen, aber unsicherer in der Anwendung ist eine Spritzung mit einem Schweinsfurtergrün-Präparat, mit Mospralit oder irgend einem anderen Arsenmittel. Die Arsen-spritzung hätte mit Vernebelungsdüsen zu erfolgen, und zwar zu dem Zeitpunkt, an dem die Knospenhüllblätter gerade so weit vorgetrieben sind, daß sie im Begriffe stehen, auf der Raupe auseinanderzuweichen und die Blütenknospen sichtbar werden lassen. Herrscht nun diese Zeit regnerisches oder stürmisches Wetter, wie das oft der Fall ist, dann ist eine Arsenbehandlung unmöglich. Außerdem muß auch die Arsen-spritzung mehrmals angewandt werden, da ja die Hüllblätter, durch die sich das Räupchen seinen Weg bahnt, mit einer Arsen-schicht versehen sein sollen, um die Räupchen zu vergiften. Da aber jeden Tag durch das Vorschieben der Hüllblätter Blattteile arsenfrei werden, ist eine öftere Wiederholung, besonders wenn nach der ersten Behandlung Regen gefallen ist, nicht zu umgehen. Zu

rechter Zeit ausgeführte Arsen-spritzungen können recht erfolgreich sein. Eine Obstbaumkarbolineumbehandlung kann jedoch an irgendeinem schönen Winter- oder Vorfrühlingstag erfolgen und ist von der Witterung nach dem Spritzen unabhängig. Durch Anwendung 10prozentigen Obstbaumkarbolineums gelang es wiederholt, den Befall von 60 bis 80 v. H. auf rund 2 bis 4 v. H. herabzudrücken.

Im Kampf gegen die Rirschblütenmotte unterstützt uns eine kleine, etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 mm lange Schlupfwespe, die nur diese Motte parasitiert. Sie ist von nicht nur praktischem Interesse aus dem Grunde, weil aus einem Ei der Wespe sich mehrere, bis zu 16 Larven entwickeln. Die Wespe erscheint ungefähr Mitte Juli, also um eine Zeit, wenn schon die Eiablage der Rirschblütenmotte in vollem Gange ist. Die Weibchen der Wespen besitzen ebenfalls einen langen Legestrich und legen mit Hilfe dieses Stachels in die verborgenen Eier der Motte ihre Eier, und zwar meist nur ein Ei in ein Mottenel. Das Auffinden der doch nicht sichtbaren Eier ist ein Beweis für die hochentwickelten Sinne dieser kleinen Insekten. Im nächsten Frühjahr entwickelt sich in der kleinen Mottenlarve auch das Ei der Wespe, und zwar gehen durch einen komplizierten Zellteilungsvorgang aus dem einen Wespenel, wie schon gesagt, eine Anzahl Wespenlarven hervor, die später nur Wespen eines Geschlechtes ergeben, also entweder nur Männchen oder nur Weibchen. Die Larven entwickeln sich in der Mottenraupe auf deren Kosten. Die von den Parasiten befallene Raupe entwickelt sich aber noch vollkommen zu Ende. Erst wenn sie sich zur Verpuppung eingesponnen hat, geht sie an dem Befall zugrunde. Die Wespenlarven verpuppen sich darauf, jede in einer kleinen Kammer für sich, in der Hülle der Mottenraupe, so daß diese meist ganz prall gefüllt sich buckelig über den Wespenpuppen spannt. Die fertigen Wespen schlüpfen dann um die angegebene Zeit. Leider ist ihre künstliche Zucht sehr schwer, so daß eine sogenannte biologische Bekämpfung mit diesen Nützlingen nicht durchführbar ist. Immerhin ist ihre Tätigkeit in unserm Interesse zu begrüßen.

Neues aus Stall und Hof.

Nachteile der Zuckerrübenfütterung. Reichliche Zuckerrübenfütterung löst im Blute gewisse Wirkungen aus, die sich besonders in einer Steigerung des Blutdruckes und einer Beschleunigung des Blutlaufes augenfällig bemerkbar machen. Reichliche Zuckerrübenfütterung bedingt eine Erhöhung des Wasserhaushaltes aller tierischen Säfte, zugleich aber auch eine Verminderung des Hämoglobingehaltes des Blutes. Daher haben auch Kinder, die viel Süßigkeiten naschen, eine auffallend bleiche Gesichtsfarbe. Es ist nun wohl auch möglich, daß die Wirkungen des Zuckers sich schwächend und verändernd auch auf die weiblichen Geschlechtsorgane des Tieres äußern. Erfahrene Praktiker wollen das schlechte Aufnehmen der Stuten bei Zuckerrübenfütterung in einer schnell einsetzenden Verfallung der Geschlechtsorgane erkannt haben. Da nun aber einmal solche Nachteile erkannt worden sind, dürfte es sich empfehlen, an weibliche Zuchttiere Melasse und Futterzucker nur in geringen Mengen zu verabfolgen. Bei Melasse lassen sich die genannten Vorkommnisse noch damit erklären, daß Melasse einen hohen Gehalt an Salzen, besonders an Kali und Natriumsalzen hat, die in diesem Übermaße zum mindesten die Herzaktivität nachteilig beeinflussen. E-w.

Auswahl der Zuchthähne. Zur Zucht sind nur die besten Tiere geeignet. Das gilt auch in erster Linie für den Zuchthahn. Ein Zuchthahn muß gesund und gut entwickelt sein. Vor allen Dingen achtet man auf seine Entwicklung in der Jugend. Hat das Tier in der Zeit seiner Aufzucht irgend eine Krankheit gehabt, oder ist es auch nur zeitweilig in der Entwicklung zurückgeblieben, dann soll es zur Zucht nicht berücksichtigt werden. Der Zuchthahn soll auch von durchaus gesunden Tieren abstammen, das ist ebenfalls sehr wichtig. Unter allen Umständen soll der Zuchthahn von guten Leistungs-

tieren stammen. Was das Alter des Zuchthahns angeht, so kann man unbedenklich von einem einjährigen Hahn züchten, wenn er aus einer frühen Brut stammt, also Zeit gehabt hat, sich entwickeln zu können. Das ist der Fall, wenn es sich um Hähne frühreifer Rassen handelt. R.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Aber den Anbau der Lupinen haben die Versuchsergebnisse der letzten Jahre immerhin beachtenswerte Ergebnisse gezeigt. So ist zunächst von besonderer Bedeutung für die Sicherheit und den Ertrag des Anbaues die Güte des Saatgutes. Es sind die Zuchtsorten den Handelsstaaten erheblich überlegen. Bei der Bestellung der Lupine kommt es weniger auf vieles oder gar tiefes Pflügen an als vorwiegend auf Schaffung eines unkrautfreien Saatbeetes. Als Stickstoffdüngung braucht die Lupine höchstens während der Zeit der ersten Wachstumsstrecke kleine Stickstoffgaben, dafür aber um so mehr an Kali, während der Bedarf an Phosphordüngung gering ist. Gegen ein Zuviel an Kali ist die Lupine empfindlich, besonders in der Zeit ihrer Jugendentwicklung, später ist das weniger der Fall. Bewährt hat sich ein gemeinsamer Anbau von Lupinen und späteifendenden Hafer wie Biener, v. Lohmoss Gelbhafer, tartarischer Fahrenhafer in einer Ausaatmenge je Viertelhektar von 30 kg Lupinen und 15 kg Hafer. Auch Sommerroggen und Lupinen (35 kg Lupinen mit 15 kg Sommerroggen) sowie Pelusischen und Lupinen haben sich im Gemenge-Anbau bewährt. Als geeignetste Saattiefe hat sich in vielen Fällen die von 2 und 5 cm bewährt, jedenfalls ist ein tieferes Unterbringen durchaus zu vermeiden, weil sonst bei der Keimung die beiden Keimlappen die Erde nicht beiseite drücken und an die Oberfläche gelangen können. Die Erfahrungen mit dem Weizen des Samens sind nicht immer günstig ausgefallen, hingegen hat ein Hacken des Lupinenfeldes den Kornsertrag günstig beeinflusst. Bei der Ernte empfiehlt es sich, behufs Vermeidung größeren Körnerverlustes die Lupinen nach zweifach viertägigem Liegen aufzureutern. Und weil gebrochene Lupinenkörner leicht schimmeln, ist es zweckmäßig, die Körner möglichst lange in den Hülsen zu belassen und immer erst bei Bedarf zu dreschen.

Schorf der Kartoffeln nach der Kalkung wird oft von den Landwirten befürchtet. Das ist aber nicht der Fall, denn gerade eine ausreichende Kalkung, z. B. auf schweren Böden in Höhe von 15 Zentnern Brandfalk je Hektar, Ende Mai bis Mitte Juni auf den Kopf gegeben, bewirkt das Gegenteil. Außerdem wird nicht allein der Knollenertrag wesentlich erhöht, sondern auch der Stärkegehalt um 2 bis 4% gesteigert. R.

Salatwurzkräuter. Der umsichtige Gartenfreund wird in einem sonnigen Eckchen des Gartens alljährlich Wurzkräuter anbauen, die der Hausfrau in der Küche bei Salaten und beim Einmachen grüner Gemüse gute Dienste leisten. In älterer Zeit wurden grüne Salate, Gurken- und Bohnensalat mit Kräutern nicht gewürzt. Erst in neuerer Zeit hat man sich an diese wohl-schmeckenden Surrogate gewöhnt. Ein älteres Wurzkräuter ist der Dill. Man kann ihn in Zwischkultur auf Spargel- und Zwiebelbeeten anbauen, man vermeide aber zu dichten Standort, da er sonst leicht Blattläuse bekommt. In getrocknetem Zustande benutzt man den Dill als hauptsächlichstes Gewürz beim Einlegen der Salzgurken; das fein gewiegte, grüne Kraut wird zur Bereitung des Gurken- oder Kopfsalates und auch des Kartoffelsalates benutzt. — Ein feines Salatwurzkräuter ist auch der Basilikum, eine einjährige Pflanze, die in looerem Boden in sonniger Lage im Garten gut gedeiht. Das feinste Aroma hat die krausblättrige, grüne Art. Die Pflänzchen werden Ende Mai auf 10 Zentimeter Entfernung mit dem Ballen ausgepflanzt. Wenn die Pflanze in Blüte tritt, wird das Kraut oder auch nur das Blattwerk abgeschnitten, getrocknet, in verschließbarem Gefäß aufbewahrt und als Würze verwendet. Man kann es auch in Töpfen kultivieren, zu erfrischen.

um es bis in den Winter hinein frisch zu haben. Ein sehr empfehlenswertes Salatwurzkräuter, das in keinem Gemüsegarten fehlen sollte, ist der Bor-reich oder Gurkenkraut. Es trägt himmelblaue Blüten, welche den Bienen eine erwünschte Beute geben. Der Samen wird im Frühjahr ausge-sät und nur flach bedeckt. In sandigem, mäßig feuchtem Boden gedeiht der Borreich am besten. Wenn sich die Pflanze einmal im Garten eingebürgert hat, hat man für die weitere Vermehrung nicht so zu sorgen, da sich der Samen selbst ausst. Die Blätter des Borreich werden im jungen Zustande unter den Gartenalat gemischt, dem sie einen gurkenähnlichen Geschmack verleihen. Rch.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Hammelfleischrolle. Gericht für vier Personen. Zutaten: 1,5 kg Hammellappen — es ist dies das Stück zwischen Keule und Vorderblatt einer Bauchseite — 50 g Zwiebeln, Salz, Pfeffer, ein wenig Nelkenpfeffer, 50 g Brat-fett, ein halbes Liter Fleischbrühe aus zwei Maggi's Fleischbrühwürfeln, 20 g Weizen-mehl zum Binden, ein Teelöffel gewiegten Schnittlauch, ebenso viel Zitronensaft, zwei Eßlöffel würfelig geschnittene süßsaure Gurken-stücken. Zubereitung: Das Fleischstück muß man ausgebreitet vor sich hinlegen, mit Salz, Pfeffer und etwas feinem Nelkenpfeffer einreiben, hierauf dick mit den geschälten und sehr fein gehackten Zwiebeln bestreuen und sodann zu einer Rolle aufrollen. Dann brät man die Fleischrolle von allen Seiten in dem heißen Bratfett braun, gibt die Fleischbrühe über das angebratene Fleisch und schmort es langsam weich. Beim Anrichten muß die Schmorbrühe mit dem kalt angerührten Mehl gebunden, mit Zitronensaft und Schnittlauch abgeschmeckt werden, worauf man die kleinen Gurkenwürfelchen zusetzt. Die fertige Soße wird über das in Scheiben geschnittene Hammelfleisch ge-gießt und ein guter Kartoffelbrei nebenher ge-richtet. Luise Holle.

Schufkerpastete ist ein wohl-schmeckendes Gericht und gut geeignet, Braten-, Fleisch- und Schinkenreste zu verwenden. Das Fleisch wird mit einer Zwiebel sowie etwas Speck und einem gut gewürzten Hering oder mehreren Sardellen durchgedreht. Dann wird es, je nach der Menge, mit einem oder mehreren Eiern, einigen Eßlöffeln geriebener Semmel sowie Pfeffer und Salz gut durchmischt. Gekochte Kartoffeln schneidet man in Scheiben und schichtet diese abwechselnd mit der Fleischmasse in eine gefettete Auflaufform. Kartoffeln bilden die untere, Fleisch die obere Schicht, auf die man Semmelbrösel streut und Butterstücken darüber verteilt. Dann bäckt man die Pastete zu schöner, brauner Farbe. Man reicht dazu einen beliebigen Salat. E. S.

Neue Bücher.

Der Mais, eine wichtige landwirtschaftliche Kultur-pflanze. Heft 372 der „Arbeiten der DGS.“. Von B. u. K. Rastatt. Preis für Mitglieder beim Bezuge durch die Hauptstelle der DGS., Berlin SW11, Dessauer Str. 14, einschließlich Porto 4,20 RM. Im Buchhandel 6 RM.

In Form eines Reiseberichtes veröffentlicht der Vorsitzende des DGS.-Sonderausschusses für Mais, Landwirtschaftsrat B. u. K., Güter-direktor der Badischen Landwirtschaftskammer, eine Maisstudie, die bei der starken Be-deutung, die der Silomaisbau in den letzten Jahren gefunden hat, weite Verbreitung und Beachtung in der gesamten Landwirtschaft ver-dient. Immer wieder zieht der Verichtersteller die deutschen Verhältnisse zum Vergleiche heran, empfiehlt praktische Maßnahmen, wenn sie am Plage ist, aber ebenso offen warnt er vor blinder Nachahmung, wenn die Voraus-setzungen hierfür nicht gegeben sind. Daß der Verfasser neben der ausführlichen Schilderung des Maisbaues und der damit zusammen-hängenden Fragen auch die übrigen landwirt-schaftlichen Verhältnisse der bereisten Gebiete nicht vergißt, wird jeder Leser dankbar empfinden und es besonders begrüßen, Einzelheiten von dem Leben und Wirtschaften unserer deut-schen Landsleute in Banat und Siebenbürgen zu erfahren.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halber, den 7. Juni 1930.

Blickt doch auf!

Eine Pfingstbetrachtung.

2. Kor. 3, 17: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Alle Jahre am Pfingstmorgen kamen Turner zu einer alten Eiche. Nach dem Gesang eines Liedes trat einer vor, der einen Vogelbauer mit einem Kasten darin trug. Er öffnete das enge Gefängnis und fröhlich konnte der kleine Gefangene sich hinausschwingen, hinaus in die selige Freiheit. Wie diese alte Eiche einst entstanden war, wußte keiner mehr zu sagen. Vielleicht, ja wahrscheinlich war's gedacht als eine Handlung dankbaren Gottesdienstes in Erinnerung an das, was einst am ersten Pfingsttag geschehen ist. Wie das Vögelchen im Bauer verängstigt saß, so haben sie ja damals auch gefesselt, hinter verschlossenen Türen, die Jünger Jesu, das Herz voll Sehnsucht nach Befreiung von allem dem, was ihre Seelen in dumpfen Bängen gefangen hielt seit Karfreitag — durch das hindurch man schon ahnend kommende Freiheit sehen konnte, ohne doch mit eigener Macht den Weg in die volle Freiheit finden zu können. Bis dann Pfingsten kam und der Geist des Herrn im Sturm ihr Gefängnis aufbrach, so daß sie nun in seligem Jubel hinausstürzten und „die großen Taten Gottes“ verkünden konnten vor allem Volk.

Wie dem Kasten in seinem Bauer all die Schwingkraft seiner Flügel nichts half, wie all das Regen seiner Schwingen ihn immer nur um so schmerzlicher gegen die Stäbe stoßen ließ — so blieb auch alles Ahnen und Drängen ihrer Seelen umsonst, bis der Geist des Herrn kam. Erst als der Geist des Herrn gekommen war, da war die Freiheit da. Und nun konnten sie hinaus, ihre Kräfte regen; nun wuchs ihnen Mut und Freundschaft und, selig ihrer eigenen Freiheit, konnten sie den andern zur Freiheit helfen. Das Sehnen nach Befreiung der Gemüter war ja wohl in allen da, aber so wenige nur glaubten noch daran, daß sie kommen würde. Es war ja damals so, daß ganze Völker mit ihrer Weisheit zu Ende waren und das die Geistesfliegen: „Es wäre besser, man wäre nie geboren! Alles Schlechte und Gemeine nimmt überhand, riesengroß ist die Schuld im Menschengeschlecht, es nützt nichts dagegen anzukämpfen — und das Ende ist der Tod, sinnlos, wie das Leben sinnlos ist.“ Und in diese Welt hinaus zogen die befreiten Voten des Geistes — wie brennende Kerzen entzündeten sie die, die sich ihnen entgegenneigten, und Leben und Jubel ging durch die sterbende Welt: wo der Geist des Herrn hinkam, war Freiheit!

Ist's nicht auch heute wieder so, daß die harten Gitterstäbe, Schuld und Schuld, das Leben unserer Zeit umschließen? Haben sich die Menschen unserer Tage nicht wieder einschlössen lassen von dem Erdgeist der Tiefe, und geht nicht auch heute wieder das Stöhnen durch so viele, so unendlich viele: „Es wäre besser, man lebte nicht?! Es hat ja keinen Zweck zu kämpfen, das Gemeine nimmt überhand und unser Schicksal ist der Tod!“

In diese Not hinein geht der Pfingstruf: „Blickt doch auf! Die Tür eures Gefängnisses ist ja weit auf.“ Der Gottesgeist hat sie auch für dich aufgetan, er lüftet auch dich: „Komm heraus aus dem selbstgewählten Gefängnis in die Freiheit der Kinder Gottes — in die Freiheit von Schuld und von der Schuld! Komm heraus, schwing dich über alle Erdbundenheit in frohem Glauben — komm heraus und hilf in der Kraft der Liebe die Welt befreien von ihrer Last und ihrem Leid!“ Wirst du den Ruf nicht hören — komm: Der Geist des Herrn ist da — und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, auch für dich!

Das liebe Feste.

Der fünfzigste Tag — das ist die eigentliche Bedeutung des Wortes „Pfingsten“. Auf griechisch heißt „der fünfzigste Tag“ „pentekoste hemera“, und aus dem „pentekoste“ ist unser Wort entstanden. Im Alten Testament wurde Pfingsten auch „Fest der Wochen“ genannt, weil es die durch das Passahfest eröffneten sieben Erntewochen abschloß, im Neuen Testament aber bekam es seinen heutigen Namen, weil es am fünfzigsten Tage nach der Darbringung der Erstlingsgarben gefeiert wurde. Später erhielt der Pfingsttag, der ursprünglich ein Erntedankfest war, eine neue Bedeutung dadurch, daß an ihm der Heilige Geist über die Jünger Jesu ausgegossen und damit die christliche Kirche entstanden war. Ursprünglich wurde in der christlichen Kirche der ganze Zeitraum von Ostern bis Pfingsten als eine Freudenzeit festlich ausgezeichnet; aber schon zu Anfang des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung hatte sich die besondere Feier des Pfingstfestes abschließenden Pfingsttages befestigt.

Nur wenige dürften wissen, daß es ursprünglich eine dreitägige Pfingstfeier gab — Papst Urban II. hatte das im Jahre 1094 so angeordnet; später erst wurde das Pfingstfest um einen Tag gekürzt, was man eigentlich, da es sich um eines der schönsten Feste des Jahres handelt, ein bißchen bedauern möchte. Die uralte Sitte, an Pfingsten die Häuser mit Maien zu schmücken, scheint noch auf das alte Erntefest hinzuweisen. Viele allerdings sehen hierin eine Verquickung mit dem altgermanischen und volkstümlichen Maifest, das früher fast überall in Deutschland und auch in vielen außerdeutschen Ländern Anfang Mai gefeiert wurde.

Diese Festerlichkeit hatte ihre Wurzel in einem uralten Feste, das zu Ehren der wiedererwachten Natur gefeiert wurde. Am ersten Maitag und später eben zu Pfingsten wurde fast überall der Maibaum feierlich aus dem Walde geholt und vor den Häusern oder in der Mitte des Ortes aufgestellt, nachdem er zuvor um das Haus oder durch das Dorf getragen worden war. Festerlich wurde vor dem reichgeschmückten Baume getanzt und man glaubte, daß er Glück und Wohlstand verheißt. In diesem Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarkämme wollen, wie erwähnt, viele den Ursprung unserer Pfingstmaien erkennen. Hier und dort knüpfte sich an die symbolische Darstellung des Einzugs des Frühlings auch das Vogelschießen, das in den Schützenfesten von heute noch fortlebt. Aber wie immer es auch um Pfingsten stehen mag — es ist und bleibt ein „liebliches“ Fest, und darum wollen wir uns seiner freuen, ohne erst lange an ihm herumzudeuteln.

Gute Wetteraussichten für Pfingsten.

Nach den schweren Gewittern, die am ersten Junitage insbesondere über Mitteldeutschland niedergingen, trat zunächst eine scharfe Abkühlung ein. Die Quecksilbersäule sank in der Nacht vom Montag zum Dienstag in Nord- und Mitteldeutschland vielfach bis auf 5–7 Grad Wärme. Bald aber erkannte man, daß es sich nur um eine vorübergehende Störung handelte. Sehr schnell trat wieder eine Beruhigung der allgemeinen Wetterlage ein. Die Temperaturen stiegen wieder sehr schnell. Am Freitag hatten sie bereits wieder 17–18 Grad Celsius erreicht. Die allgemeinen Wetteraussichten für die Pfingstfeiertage sind günstig. Bei rascher weiterer Erwärmung wird freilich auch die Gewitterneigung zunehmen.

* Zinsenkung der Landesbank in Münster. Die Landesbank in Münster hat den westfälischen Kommunen bekannt gegeben, daß sie zum 1. Juni 1930 den Zinssatz für kurzfristige Kommunalkredite um ein halbes Prozent herabgesetzt hat und daß eine weitere Senkung um ein halbes Prozent am 1. Juli 1930 folgen wird. Der Zinssatz wird alsdann 8,85% betragen.

* Der Pfingstverkehr auf der Reichsbahn. Die Reichsbahn hat auch in diesem Jahre für den zu erwartenden lebhaften Pfingstverkehr alle Vorbereitungen getroffen. Sie wird vor den stark besetzten Zügen Vorzüge verkehren lassen. Außerdem werden an den Feiertagen viele Sonderzüge nach allen Richtungen hin und besonders nach den Ausflugsgebieten gefahren. Im allgemeinen verkehren die Sonderzüge 10 Minuten vor den planmäßigen Zügen. Es ist ratsam, diese Züge zu benutzen und nicht auf die fahrplanmäßigen Züge zu warten. Daher treffe der Pfingstreisende rechtzeitig auf den Einsteigebahnhöfen ein. Es sei auch daran erinnert, daß die Fahrkarten eine Gültigkeitsdauer von 4 Tagen haben, und daß es sich zur Vermeidung langen Anstehens an den Fahrkartenschaltern empfiehlt, die Karten im Voraus und, wenn angängig, gleich für die Hin- und Rückfahrt zu lösen. Die Sonntags- und Feiertagsfahrkarten gelten für die Pfingstzeit von Freitag, 6. Juni, ab 12 Uhr bis Dienstag, 10. Juni, 9 Uhr (Eintritt der Reise). Die Reichsbahndirektion Elberfeld wird zur glatten Abwicklung des Pfingstverkehrs im Bedarfsfalle auch die planmäßigen Züge verstärken lassen. Außerdem werden auf den größeren Bahnhöfen noch Reservestellen aufgestellt, die nötigenfalls eingesetzt werden. Es empfiehlt sich, bei der Rückkehr von Ausflügen nicht die letzten Züge zu benutzen, weil sie erfahrungsgemäß immer stark besetzt sind.

Halber

—0 Am Pfingstmontag (9. Juni) ist das Standesamt a Halber für dringende Fälle (Sterbefälle) von 11–12 Uhr geöffnet.

—1 Promenadenkonzert. Am 2. Pfingsttag, anschließend an den Gottesdienst, gibt die hiesige verstärkte Feuerwehrrapelle auf dem Marktplatz vor der Kirche ein Plakonzert.

—1 Berichtigung. In dem gestrigen Bericht über die Fortbildung betr. Abschlußprüfung von Lehrern muß es bei Rektoratschullehrer Thymen heißen: Spanisch und Latein anstatt Spanisch und Englisch. Die Prüfung in Englisch hat Herr Th. schon vor 11 Jahren abgelegt.

—& Ein äußerst seltener Gast zeigte sich gestern hier selbst. Abends kurz nach 7 Uhr überflog ein Storch in der Richtung von Norden nach Süden in nicht zu beträchtlicher Höhe unseren Ort und war in kurzer Zeit den Blicken entwichen. Ansehend war es noch ein ziemlich junges Tier. In älteren Zeiten sah man in hiesiger Gegend noch wohl häufiger einen Storch, während man sie jetzt fast gar nicht mehr zu sehen bekommt.

—(Nachdem auf Grund stattgefundener Wahl der Landwirt Karl Dornbach in Dornbach, Post Schwenke, als Schiedsmann für den Bezirk Bauerschaft Lausberg durch Beschluß des Präsidiums des Landgerichts in Hagen (Westf.) vom 24. Mai 1930 bestätigt ist, ist derselbe am 30. Mai 1930 durch Hinweis auf den bereits früher geleisteten Eid aufs neue auf die Amtsdauer von drei Jahren vom 19. 5. 1930 ab verpflichtet worden.

—1 Die Volkssnationale Reichsvereinigung hatte für gestern Abend in den Saal des Hauses zur Fuhr zu einem Vortragsabend eingeladen. Der Einladung waren nicht allzu viele gefolgt, was wohl in der Hauptsache auf die Sommerzeit und wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen ist. Fabrikant Alfred Jung eröffnete gegen 8,20 Uhr den Abend, entschuldigte den Redner, der durch anderweitige Verpflichtungen am Erscheinen verhindert sei, an seine Stelle sei Herr Kreis-Monsdorf in die Bresche gesprungen. Herr Kreis referierte in ca. einstündigem Vortrage über das Thema „Volkssnationale Reichsvereinigung oder Nationalsozialismus“. Redner schilderte in eingehender Weise die Ziele und Bestrebungen der Nationalsozialisten, wie diese auf die Dauer eine Gefahr für das deutsche Volk würden. Der Parteigedanke sei eine Idee, die sich auf das Volk übertragen müsse. Die Volkssnationale Reichsvereinigung erstrebe eine Volksgemeinschaft, in der sich alle Schichten der Bevölkerung zusammenfinden. Diese neugebildete Partei verfolge andere Ideen als die bisherigen Parteien. Der Parlamentarismus solle durch Spezialisten geleitet werden. Die Volkssnationale Reichsvereinigung beabsichtige für die verschiedensten Berufe und Organisationen Kammern zu bilden und über diesen Kammern stehe der Reichstag oder wie sich das Ding nennen solle. Nur so könne das deutsche Volk gefunden und seine Wirtschaft wieder hochbringen. Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Eine Aussprache fand nicht statt. Anschließend dankte Herr Jung dem Referenten für seinen Vortrag und ging dann auf die Beziehungen des Jungdo zur Volkssnationalen Reichsvereinigung näher ein. Alsdann wurde ein provisorischer Vorstand für die hiesige Ortsgruppe der Volkssnationalen Reichsvereinigung gewählt. Es wurden bestimmt als Vorsitzender: Cornelius Schürmann; als Mitglieder, für den Schulbezirk Halber Ost Professor E. Filling, Fabrikant E. Dresbach und Kaufmann Brode; für Halber West: Corn. Schürmann, Adolf Hakenbeck und Georg Dunkel; für Carthausen: Landwirt Otto Paulmann, für Deddinghausen: Fabrikant Fritz Schürmann, für Bergfeld: Sparkassendirektor E. Dahlhaus; für Anschlag: Lehrer Schulte; für Buschhausen: Lehrer Gehrz; für Schwenke: Schreinermeister Alb. Schmalenbach. Kurz nach 10 Uhr war die Versammlung beendet.

Kierspe

—: Für das Besteigen des Aussichtsturmes in Wierhagen wird an Sonn- und Feiertagen eine Gebühr von 10 Pfennig für Erwachsene und von 5 Pfennig für Kinder erhoben.

Rönfahl

—c Wie bereits schon früher berichtet, hält der „Reit- und Fahrverein des Kreises Altena“ seine diesjährige Sommerwendfeier in Rönfahl ab, als Tag ist der 14. Juni festgelegt worden. Nachmittags treffen die Reiter des Kreises ein und veranstalten abends bei Einbruch der Dunkelheit einen Fackelzug, welcher auf dem Turnplatz endet, woselbst alsdann ein riesiger Holzhaufen in Brand gesetzt wird. Bei lodern den Flammen werden Volkstänze aufgeführt und Ansprachen gehalten. Eine gemütliche Zusammenkunft auf dem Saale des Hotel zur Leie bildet den Schlußakt.

—c Sein 78. Lebensjahr vollendet am Pfingstsonntage der Schreinermeister Wih. Köster, hier selbst und übermitteln wir hierdurch diesem alten Herrn unsere herzlichsten Glückwünsche. Außer der Sehschwäche ist das Geburtstagskind geistig und körperlich noch ziemlich frisch.

Lüdenscheid, 7. Juni. Eine zarte Mahnung. Wer hat sich nicht schon über die — Ungeuertheit gewundert, mit der unsere Damen nach dem Betreten von Cafés und Gaststätten ihren Pubikopf am Gastisch zu ordnen pflegen? Diese Unsitte sucht ein hiesiges Café zu beseitigen, indem es ein Plakat ausgestellt hat, auf dem zu lesen ist:

„Die verehrten Damen werden gebeten, das Ordnen der Frisur nicht in den Verkaufs- und Gasträumen vorzunehmen!“ — Diese Bitte dürfte auch anderswo angebracht sein, nicht nur in Lüdenscheid.

pn. Hagen, 7. Juni. Eine Hochstaplergeschichte aus dem Sauerland. Wegen Betruges stand gestern ein Schuster aus einem Dorfe bei Herscheid, Name Sch., vor dem Hagen erweiterten Schöffengericht. Er war beschuldigt einen Halber M. um 280 M. durch Vorspiegelung falscher Tatsachen betrogen zu haben, indem er Geld entlich und es nicht wieder zurückgab. Außerdem sollte er andere Leute um mäßige Beträge betrogen haben. Die falschen Vorspiegelungen, die er dem M. gegenüber anwendete, bestanden nach dessen Aussage darin, daß er sich fälschlich als ein verlockender Heiratskandidat für dessen Tochter aufspielte. Wie die Familie der „betrogenen“ Schönen und diese selbst angab, hatte Sch. sich als reicher Landwirtssohn ausgegeben, der ein Vermögen von 16 000 hinter sich habe. Fürwahr eine Partie, die man nicht ohne weiteres von der Hand weisen dürfte. Der Freier kam dann auch auf ausgezeichnetem Fuß mit dem Mädchen. Man war zwar etwas vorsichtig und legte dem Manne nahe, sich irgendwie bezüglich des Vermögens näher auszuweisen. Der Freier sah die Berechtigung dieses Wunsches ein und fuhr mit dem Mädchen nach Klettenberg, um dort, wie er sagte, das Amtsgericht aufzusuchen. Das Mädchen wartete solange im Bahnhof. Er kam dann wieder und zeigte ein „Schreibstück“ vor, auf dem das „Amtsgericht“ bestätigte, daß Herr Sch., sibiell Vermögen habe. Als sie dann wieder nach Hause fuhren, erklärte der Biedere, die Sparkasse bezahle die Zechen. Das Schreibstück erregte zu Hause gewisse Zweifel. Daß es äußerlich ein einfacher weißer Bogen war und kein amtliches Formular, diesen eigenartigen Sachverhalt wußte der Vorzeiger schon klarzustellen. Er sagte nämlich, am Amtsgericht hätten sie kein anderes Papier mehr gehabt. Aber der Stempel fehlte und da schien den Leuten doch etwas nicht in Ordnung zu sein. Mittlerweile tat der Heiratskandidat denn auch etwas für seine zukünftigen Anverwandten. Er ließ die Stage anstreichen und leistete auch hier und da noch Dienste. Eines Tages war das Vergnügen dann zu Ende. Die Liebe war aus. Der Zukünftige kam nicht wieder und vergaß auch, das inzwischen gepumpte Geld zurückzugeben. Er berief sich gestern darauf, daß er von einem „Bekannten, aber Ungenannten“ einen Brief erhalten habe, in dem der Lebenslauf des Mädchens angegeben war und mitgeteilt wurde, daß sie es noch andererseits „mit 42 Mann gehalten“ habe. Vor Gericht stellte sich übrigens diese Beschuldigung des Mädchens als leeres Gerede heraus. Die übrigen, dem Angeklagten zur Last gelegten, gegenüber verschiedenen Nachbarn Bürgern verübten Betrugsfälle, wurden dann durch Zeugen einwandfrei nachgewiesen. Das Gericht sah den im Zusammenhang mit der Liebesgeschichte verübten abgesehenen Betrug als nicht erwiesen an, da es sich nicht genau feststellen lasse, wieviel Gegenleistungen Sch. gemacht habe. Wegen den anderen Sachen jedoch wurde der Angeklagte verurteilt und zwar nach dem Antrage des Staatsanwalts zu 6 Wochen Gefängnis, wofür ihm Bewährungsfrist gegen Zahlung einer Geldbuße von 50 M. zugewilligt wurde.

Schwerte, 6. Juni. Vom Zuge erfaßt. Bei der Einfahrt des Personenzuges 864, abends um 22,51 Uhr, fuhr ein Gepäcarbeiter vom Bahnhof mit seinem Gepäckswagen auf dem Bahnsteig nahe am Gleis entlang. Der Wagen wurde vom einfahrenden Zuge erfaßt und zur Seite geschleudert. Hierbei wurde der Arbeiter so schwer verletzt, daß er dem Krankenbause zugeführt werden mußte, wo ihm das rechte Bein unterhalb des Knies abgenommen werden mußte.

Olpe, 6. Juni. Tragischer Tod. Am Dienstag nachmittag wurde der etwa 25jährige Metzgergehilfe Karl Stein aus Olpe von dem Zuge Olpe—Gerlingen überfahren. Der Kopf und ein Arm wurden vom Kumpf getrennt. Man vermutet, daß St. in einer Anwandlung von Schwermut den Tod gesucht hat. Er hatte am Sonntag seine Wohnung verlassen. Am Montag ist er noch in Gerlingen gesehen worden. Der auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedene wird als ein fleißiger Mensch bezeichnet. Die weitere Untersuchung muß ergeben, was St. in den Tod getrieben hat.

○ Verzweiflungstat einer Mutter. Die Witwe Schultert aus Dortmund-Brafel versuchte aus Verzweiflung sich mit ihren drei Kindern, zwei Mädchen im Alter von acht und vier Jahren und einem Jungen von drei Jahren im Dortmund—Ems-Kanal zu ertränken. Zwei Männer, die den Vorfall beobachtet hatten, eilten herbei und begannen sofort mit dem Rettungsversuch. Die beiden Mädchen konnten noch lebend aus dem Wasser gezogen werden, während die Frau und der dreijährige Junge ertranken.

Schlusdienst.

Vermischte Nachrichten vom 6. Juni.

Keine Einigung über den Schiedsspruch für Nordwest. Berlin. In dem Manteltarifstreit der Gruppe Nordwest der Eisenindustrie wurde im Reichsarbeitsministerium über den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des in Bad Drenthausen gefällten Schiedsspruchs verhandelt. Eine Verständigung unter den Parteien wurde nicht erzielt. Die Entscheidung über den Antrag liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

Schredenstat einer Mutter.

Graz. Die 25 Jahre alte Frau Wern warf vom vierten Stockwerk des städtischen Obdachloshaus ihre beiden Kinder, ein Mädchen im Alter von acht Jahren und einen neun Monate alten Knaben, aus dem Fenster auf die Straße und stürzte sich dann selbst in die Tiefe. Die Kinder waren sofort tot. Die Frau hat lebensgefährliche Verletzungen erlitten und liegt in hoffnungslos Zustand im Krankenhaus. Frau Wern, die von ihrem Mann, einem Hilfsarbeiter, geschieden ist, scheint die Tat begangen zu haben, weil der Vater des Knaben das Kind zu sich nehmen wollte.

Aus Gabgier ermordet.

Ruttenberg (Böhmen). Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Landwirt Zeman aus Drahoňovice, seinen Sohn und seine Schwiegertochter, die angeklagt waren, die alte Frau Zeman aus Gabgier ermordet zu haben, zum Tode durch den Strang; der ebenfalls angeklagte Knecht Schubert erhielt zehn Jahre schweren Kerker.

Amerikanisches Großflugzeug stürzt ins Meer.

Ein Toter, vierzehn Verletzte.

Kurz nach dem Aufstieg von Boston stürzte ein Verkehrsflugzeug in etwa 30 Meter Höhe in der Nähe der Küste ins Meer. 12 Passagiere und die beiden Piloten wurden verletzt; ein Reisender ist wahrscheinlich tödlich verunglückt.

Sitzwelle in den Vereinigten Staaten.

Größere Teile der Vereinigten Staaten werden zurzeit von einer Sitzwelle heimgesucht. In Newyork sind drei Personen an Sitzschlag gestorben.

Schriftleitung: Wih. Dell jr., Halber i. Westf.